Ergänzung zu Aristoteles' Poetik.

Wie weit auch die Meinungen über die aristotelische Poetik auseinandergehen, darüber kann kein Zweifel sein, daß eine ausführlichere Behandlung als jetzt vorliegt der Komödie zugedacht war und auch zu Theil geworden ist. Die Anfangsworte des Buches verheißen ein Eingehen auf a l l e Arten der Poesie, und wer einer solchen allgemeinen Verheißung gegenüber noch Winkelzüge sich erlauben wollte, wird doch weder das ausdrückliche, in u n s e r e r Poetik nicht eingelöste Versprechen zu Anfang des 6. Capitels (*περὶ κωμῳδίας ὕστερον ἐροῦμεν* [1]) p. 1449 b 22) wegzuklügeln noch zu leugnen gesonnen sein, daß die Citate in der Rhetorik (I c. 3 p. 1372 a 1 *διώρισται δὲ περὶ γ ε λ ο ί ω ν χωρὶς ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς*; III c. 18 p. 1419 b 5 *εἴρηται πόσα ε ἴ δ η γ ε λ ο ί ω ν ἐστὶν ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς*) sich nur auf eine umfangreichere Ausführung über Komödie beziehen können als im 4. und 5. Capitel der Poetik enthalten ist. Denn da wird (p. 1449 a 34) bloß gelegentlich eine nicht weiter entwickelte Definition des Lächerlichen überhaupt (*τοῦ γελοίου*) gegeben, keine Aufzählung und anordnende Eintheilung der Arten des Lächerlichen, wie sie die Rhetorik citirt.

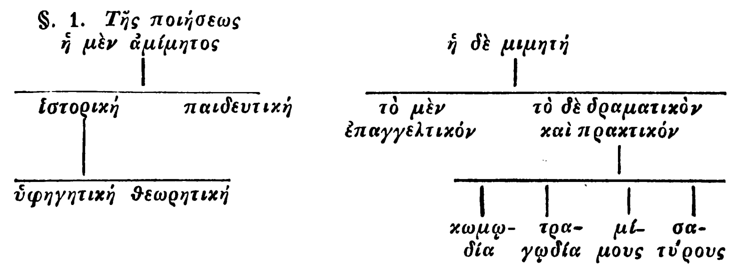
Der Verlust also ist sicher; wie er entstanden, kann nur im Zusammenhange mit den vielen andern kritischen Fragen über den jetzigen Zustand der Poetik erörtert werden; hier sei es versucht, ihn in einem nicht unwesentlichen Theile zu ersetzen.

Cramer hat als Anhang zum ersten Bande seiner Pariser Anekdota aus einer Coislinianischen Handschrift [2]) einige griechische Sätze mit-

1) Ich citire nach der großen Bekker'schen Ausgabe.

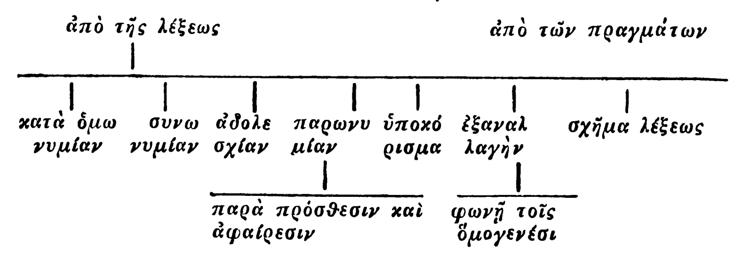
2) 'Inter varia logica schemata reperta sunt antiquissimo Codice Coisliniano 120, qui est membranaceus form. in fol. et saeculo decimo pulcherrima manu scriptus. Codicis maior pars quaestiones Anastasii theologicas refert, tum Andronici Rhodii philosophi Peripatetici tracta-

getheilt,, die dann bei Meineke (fragmm. comm. graecc. II p. 1253 ed. maior.), in der Didot'schen Scholiensammlung zu Aristophanes (prolegomm. X d) und zuletzt vor Bergk's Ausgabe des Aristophanes (prolegomm. XI) wiederholt worden. Sie folgen hier mit den Absätzen und in der Schematenform, wie sie Cramer, also wohl auch die Handschrift, giebt.



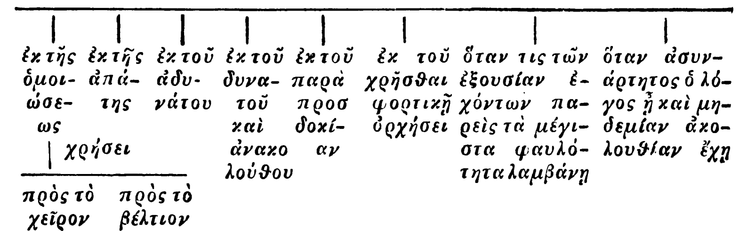
ἡ τραγῳδία ὑφαιρεῖ τὰ φοβερὰ παθήματα τῆς ψυχῆς δι' οἴκτου, καὶ ὅτι συμμετρίαν θέλει ἔχειν τοῦ φόβου. ἔχει δὲ μητέρα τὴν λύπην.

§. 2 Κωμῳδία ἐστὶ μίμησις πράξεως γελοίου καὶ ἀμοίρου μεγέθους τελείου, χωρὶς ἑκάστου τῶν μορίων ἐν τοῖς εἴδεσι δρῶντος καὶ δι' ἐπαγγελίας, δι' ἡδονῆς καὶ γέλωτος περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν. ἔχει δὲ μητέρα τὸν γέλωτα. Γίνεται δὲ ὁ γέλως



tum de Animi Affectt. in fine mutilum, dein quaedam Chronologica et fol. 230 Commentarium in praedicamenta Porphyrii. Fol. 237 *Περὶ εἴδους· φησὶν ὁ Εὐριπίδης περὶ Φοίνικος τινός* (Stob. Tit. 65, 1) *πρῶτον μὲν εἶδος ἄξιον τυραννίδος*. Postea varia Logica schemata, quibus interposita sunt medio fol. 248 vers. inter *τέλος τοῦ α σχήματος* et *πρῶτος τρόπος ἐν β σχήματι*, quae de Comoedia exscripsi'. Cramer.

§. 3. ὁ ἐκ τῶν πραγμάτων γέλως



§. 4. *Διαφέρει ἡ κωμῳδία τῆς λοιδορίας· ἐπεὶ ἡ μὲν λοιδορία ἀπαρακαλύπτως τὰ προσόντα κακὰ διέξεισιν· ἡ δὲ δεῖται τῆς καλουμένης ἐμφάσεως.*

§. 5. *Ὁ σκώπτων ἐλέγχειν θέλει ἁμαρτήματα τῆς ψυχῆς καὶ τοῦ σώματος.*

§. 6. *Σύμμετρα τοῦ φόβου θέλει εἶναι ἐν ταῖς τραγῳδίαις, καὶ τοῦ γελοίου ἐν ταῖς κωμῳδίαις.*

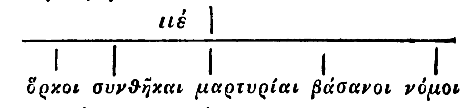
§. 7. *Κωμῳδίας ὕλη*



Μῦθος κωμικός ἐστιν ὁ περὶ γελοίας πράξεις ἔχων τὴν σύστασιν.

Ἤθη κωμῳδίας τά τε βωμολόχα, καὶ τὰ εἰρωνικὰ καὶ τὰ τῶν ἀλαζόνων.

Διανοίας μέρη δύο· γνώμη καὶ πίστις



Κωμικὴ ἐστι λέξις κοινὴ καὶ δημώδης.

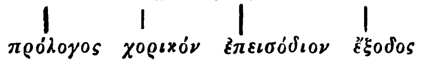
Δεῖ τὸν κωμῳδοποιὸν τὴν πάτριον αὐτοῦ γλῶσσαν τοῖς προσώποις περιτιθέναι τὴν δὲ ἐπιχώριον αὐτῷ ἐκείνῳ.

Μέλος τῆς μουσικῆς ἔστιν ἴδιον· ὅθεν ἀπ' ἐκείνης τὰς αὐτοτελεῖς ἀφορμὰς δεήσῃ λαμβάνειν.

Ἡ ὄψις μεγάλην χρείαν τοῖς δράμασι τὴν συμφωνίαν παρέχει.

Ὁ μῦθος καὶ λέξις καὶ τὸ μέλος ἐν πάσαις κωμῳδίαις θεωροῦνται, διάνοιαι δὲ καὶ ἦθος καὶ ὄψις ἐν ὀλίγαις.

§. 8. *ΜΕΡΗ ΤΗΣ ΚΩΜΩΙΔΙΑΣ ΤΕΣΣΑΡΑ*



πρόλογος χορικόν ἐπεισόδιον ἔξοδος

Πρόλογός ἐστιν μόριον κωμῳδίας τὸ μέχρι τῆς εἰσόδου τοῦ χοροῦ.

Χορικόν ἐστι τὸ ὑπὸ τοῦ χοροῦ μέλος ᾀδόμενον ὅταν ἔχῃ μέγεθος ἱκανόν.

Ἐπεισόδιόν ἐστι τὸ μεταξὺ δύο χορικῶν μελῶν.

Ἔξοδός ἐστι τὸ ἐπὶ τέλει λεγόμενον τοῦ χοροῦ.

Eine Reihe stilistisch meistens gar nicht verbundener Sätze, nur durch diese Einheit zusammengehalten, daß sie alle sich mit der Lehre von Komödie befassen, von Tragödie und den andern Dichtungsarten nur so viel sagen als zum Contrast unentbehrlich schien, und zu Aristoteles' Poetik, deren Stichwörter überall hervorblicken, in Beziehung stehen. In welcher Beziehung, ob alle Sätze in gleich naher, kann nur die Durchmusterung des Einzelnen lehren.

Da ist nun der Anfang des ersten Paragraphen wenig ermuthigend. In der ganzen schematischen Eintheilung der poetischen Gattungen ist nichts irgendwie aristotelisch, als die zum 3ten Capitel der Poetik stimmende Unterabtheilung der 'nachahmenden Dichtung' in 'erzählende' (epische) und 'handelnde' (dramatische). Aber selbst hierin liegt ein Verstoß gegen Aristoteles. Ihm ist Poesie so wesentlich nachahmend, daß in der scharfen Terminologie einer Eintheilung von 'nachahmender Poesie' zu reden er so wenig gestatten kann wie von feurigem Feuer. Der Schematiker freilich mußte es sich gestatten, weil er neben die nachahmende als gleichberechtigte Hauptgattung eine 'nicht nachahmende (*ἀμίμητος*)' Poesie stellt. Damit schlägt er aber der aristotelischen Lehre so derb ins Angesicht, daß er aufhört uns hier zu kümmern, und es kaum noch besonders hervorzuheben ist, wie seine 'historisch-theoretische Poesie' ja keine andere sein kann als die physiologisch-didaktische, ein Feld, das Niemand mit größerem Ruhm angebaut als gerade Empedokles, von welchem doch Aristoteles (c. 1 p. 1447 b 19) ausdrücklich sagt, daß man ihn nur einen Naturphilosophen nennen dürfe, Dichter könne

er nicht heißen, weil er nicht nachahme. — Außer diesem Schema, mit welchem wohl irgend ein Klügling dem vermeintlichen Mangel der aristotelischen, das Lehrgedicht ausschließenden, Eintheilung abzuhelfen gedachte, finden sich in dem ersten Paragraphen noch drei Sätzchen, werthlos für die richtige Erkenntniß der aristotelischen Lehre, aber zum Theil nicht ohne Interesse für die so wechselvolle und anziehende Geschichte der Auffassung derselben. Das erste Sätzchen: 'Die Tragödie hebt die Furchtempfindungen durch Mitleid auf (*ἡ τραγῳδία ὑφαιρεῖ τὰ φοβερὰ παθήματα τῆς ψυχῆς δι' οἴκτου*)' zeigt, daß schon vor Lessing Jemand die tragische Katharsis des Mitleids und der Furcht (c. 6 p. 1449 b 27) für eine wechselseitige, der Furcht durch das Mitleid und umgekehrt, genommen hatte. Aristoteles wollte sicherlich nicht so mißverstanden sein, und wer Lessing auch da wo er irre geht zum Führer nimmt, darf doch dieses Sätzchen wenigstens nicht als eine alte, etwa auf eigenen für uns verlorenen Aeußerungen des Aristoteles fußende Autorität geltend machen. Denn es verräth nur zu deutlich den auf seinen Kopf angewiesenen Scholiasten. Das *ὑφαιρεῖ* giebt sich als eine Umschreibung für die vielgedeutete, bisher unerledigte *κάθαρσις* zu erkennen, und während Aristoteles immer nur von tragischem *ἔλεος* redet, hielt der Spätling mit der feierlichen Tragödie nur den ebenfalls feierlichen *οἶκτος* verträglich. — Dagegen ist das folgende Sätzchen (*ὅτι [ἡ τραγῳδία] συμμετρίαν θέλει ἔχειν τοῦ φόβου*) mit dem Zeichen des Excerpts (*ὅτι*) an der Spitze, wenn es auch nichts Neues lehrt, doch vollkommen im Sinne des Aristoteles gehalten. Denn freilich 'will die Tragödie eine Symmetrie der Furcht haben', nämlich ein Ebenmaaß der Furcht mit dem Mitleid. Die Furcht darf sich nicht zur Betäubung steigern, bei der eine reflectirende Empfindung wie Mitleid nicht bestehen kann; sie darf nicht, nach Aristoteles' (Rhet. II c. 8 p. 1386 a 22) Ausdruck, *ἐκκρουστικὸν τοῦ ἐλέου* werden. — Endlich geben die vier letzten Worte des Paragraphen (*ἔχει δὲ [ἡ τραγῳδία] μητέρα τὴν λύπην*) ein lehrreich warnendes Beispiel, wie ein Commentator durch scheinbar vernünftiges Verfahren aus seinem Autor das gerade Gegentheil von dem herausfolgern kann, was er meint. Mit einer Metapher, die im Griechischen und zu

mal auf aristotelischem Gebiet wo möglich noch geschmackloser ist als im Deutschen, besagen sie 'die Tragödie habe die Unlust zur Mutter'. Wie ist der gute Unbekannte hierauf gerathen? Die aristotelische Rhetorik, in der er sich auch sonst noch wohlbeschlagen erweist, verführte ihn. Dort fand er die beiden der Tragödie nach Aristoteles zukommenden Empfindungen, ἔλεος und φόβος, folgendermaßen definirt: II c. 8 p. 1385 b 13 ἔστω δὲ ἔλεος λύπη τις ἐπὶ φαινομένῳ κακῷ φθαρτικῷ καὶ λυπηρῷ τοῦ ἀναξίου τυγχάνειν κτλ; c. 5 p. 1382 a 21 ἔστω δὲ φόβος λύπη τις ἢ ταραχὴ ἐκ φαντασίας μέλλοντος κακοῦ φθαρτικοῦ ἢ λυπηροῦ, beide also als verschiedene Arten der λύπη, und er glaubte nun mit vollem logischen Recht den beiden gemeinsamen Gattungsbegriff, eben die λύπη, der auf ihnen beruhenden Tragödie als erste Grundlage zuweisen zu dürfen. Dies bedachte er dabei nicht, daß Aristoteles an zwei Stellen der Poetik (c. 14 p. 1453 b 11; c. 26 p. 1462 b 13) von der Tragödie eine ἡδονή, mithin das Widerspiel von λύπη, verlangt und daß ihr in der Politik (VIII c. 7 p. 1342 a 16), mit einem für die Erklärung der Katharsis noch nicht benutzten Wink, das Erwecken einer 'unschädlichen Freude (χαρὰ ἀβλαβής)' zugeschrieben wird. Angesichts so bestimmter Aeußerungen muß des Commentators 'Unlust, die Mutter der Tragödie' als ein grobes Mißverständniß erscheinen, das jedoch, so grob es ist, aufgedeckt zu werden verdiente, weil es gerade den Punkt trifft, der in unserer Poetik am schutzlosesten dem Mißverständniß ausgesetzt und auch meistens verfallen ist. Denn leugnen läßt sich ja nun einmal nicht, daß in der Rhetorik, deren Definitionen, wie schon Lessing erkannte, sonst überall der Poetik zu Grunde liegen, Mitleid und Furcht Unlustempfindungen sind, und dennoch soll durch Erregung derselben die Tragödie Lust bewirken — ein Widerspruch, für den es auf formal logischem Wege keine Lösung giebt. Aufgehoben konnte er nur werden in der für uns verlorenen [1]), näheren Auseinanderset-

1) Daß eine solche von Aristoteles selbst (Polit. VIII c. 7 p. 1341 b 40) für die Poetik verheißene Erörterung aus unserer Poetik, die nur einmal die κάθαρσις nennt ohne sie zu erläutern, ausgefallen sei, gehört zu den wenigen Dingen in der Kritik dieses Buchs, die für Verständige und Unverständige ausgemacht sind.

zung über Katharsis, indem dort die einseitige Bestimmung jener Empfindungen als Arten der Unlust fallen gelassen, beide vielmehr als in ihrem Wesen aus Lust und Unlust gemischte aufgezeigt wurden, wie es der platonische Philebus (p. 48) für alle gewöhnlich in Lust und Unlust geschiedene Empfindungen in so ergreifender Weise durchführt. Die Ansätze zu dieser tiefern Auffassung liegen selbst in der, übrigens ja absichtlich populär gehaltenen, Rhetorik deutlich genug vor [1]), und von da aus konnte dann Aristoteles dahin gelangen, Mitleid und Furcht in solchen Mischungsverhältnissen [2]) durch die Tragödie erregen zu lassen, daß das Element der Unlust, das Gefühl des verkümmerten Daseins, verschwinden müsse vor dem Element der

1) Rhet. II c. 2. p. 1378 a 31 wird ὀργή definirt: ὄρεξις μετὰ λύπης τιμωρίας κτλ. während früher (I. c. 11. p. 1370 b 10) anerkannt war: τὸ ὀργίζεσθαι ἡδύ und ebenso p. 1378 b 1 ἀνάγκη πάσῃ ὀργῇ ἕπεσθαί τινα ἡδονήν, beidemal unter Hinweisung auf den homerischen Vers (Il. XVIII, 109) ὅστε πολὺ γλυκίων μέλιτος καταλειβομένοιο, den auch Plato (Phileb. 48 a) zu diesem Zweck anführt. — Ferner p. 1370 a 25: ἐν τοῖς πένθεσι καὶ θρήνοις ἐγγίγνεταί τις ἡδονή, ebenfalls mit Erinnerung an einen homerischen Vers, Il. 23, 108 ὣς φάτο, τοῖσι δὲ πᾶσι ὑφ' ἵμερον ὦρσε γόοιο, woraus man nebenbei erkennt, daß die Griechen hier nicht an ein bloßes 'Verlangen zu seufzen' sondern an 'Seufzerwonne' dachten. Ueberhaupt scheinen die Griechen früh auf die gemischte Natur der Empfindungen aufmerksam geworden zu sein, und das δακρυόεν γελάσασα (Il. VI, 484) hat, so sentimental es ist, doch nur einen trügerischen Anstrich des Modernen; ähnliche Verbindung der Gegensätze ist auch Odys. XIX, 471 τὴν δ' ἅμα χάρμα καὶ ἄλγος ἕλε φρένα, und nach Xenophon (Hellen. VII, 2, 9) scheint das Compositum κλαυσίγελως in sprichwörtlichem Gebrauch gewesen zu sein.

2) Lessing an Mendelssohn, 2 Febr. 1757 (XII, 70 Lachm.): 'Darinn sind wir doch wohl einig, l. F., daß alle Leidenschaften entweder heftige Begierden oder heftige Verabscheuungen sind? Auch darinn: daß wir uns bei jeder heftigen Begierde oder Verabscheuung, eines größeren Grads unserer Realität bewußt sind und daß dieses Bewußtseyn nicht anders als angenehm sein kann? Folglich sind alle Leidenschaften, auch die allerunangenehmsten, als Leidenschaften angenehm. Ihnen darf ich es aber nicht erst sagen: daß die Lust, die mit der stärkern Bestimmung unsrer Kraft verbunden ist, von der Unlust, die wir über die Gegenstände haben, worauf die Bestimmung unsrer Kraft geht, so unendlich kann überwogen werden, daß wir uns ihrer gar nicht mehr bewußt sind'; — und ebenso, wie dort weiter ausgeführt ist, kann die durch den Gegenstand erregte Unlust von der Lust, die in der stärkern Bestimmung der Kraft liegt, zu einem Minimum herabgedrückt werden. — Hätte Lessing zehn Jahre später, als er die Dramaturgie schrieb, diesen Gedankengang eingeschlagen, so wäre er zu einer ganz andern und viel richtigeren, nicht zu seiner moralischen sondern zu einer psychologischen Auffassung der aristotelischen Katharsis geführt worden. Es ist dies nicht das einzige Mal, daß Lessing in seinen früheren Briefen seine späteren Schriften übertrifft.

Lust, dem 'vollempfundenen Sichversetzen in die Realität des eigenen Wesens' (*ἡδονὴ [ἐστι] κατάστασις ἀθρόα καὶ αἰσθητὴ εἰς τὴν ὑπάρχουσαν φύσιν, λύπη δὲ τοὐναντίον* Rhet. I c. 11 init.). — Doch auch dieses Wenige könnte vielleicht schon zu viel gesagt sein, da für Alles, was die Erörterung jenes wichtigsten Punktes der Poetik verlangt, an so gelegentlichem Orte ja nicht Raum ist. Kehren wir zu unserm Unbekannten zurück.

In den Anfangsworten des 2ten Paragraphen glaubt man beim ersten Blick einen köstlichen Schatz zu entdecken. Eine in unserer Poetik so schmerzlich vermißte Definition der Komödie, möglicherweise aus aristotelischer Quelle! Leider erscheint schon beim zweiten Blick der Kohlenschatz, wie die Griechen sagen, in voller Schwärze. Diese seinsollende Definition der Komödie ist nichts als eine jämmerlich ungeschickte Travestie der aristotelischen von der Tragödie, obendrein durch Lücken verstümmelt und durch Fehler verwirrt. Die bloße Nebeneinanderstellung zeigt es auf's Deutlichste:

Aristot. Poet. c. 6 p. 1449 b 24.	Anonymus §. 2.
ἔστιν οὖν τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ χωρὶς ἑκάστῳ τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν.	*κωμῳδία ἐστὶ μίμησις πράξεως γελοίου καὶ ἀμοίρου* (?) *μεγέθους τελείου, χωρὶς ἑκάστου τῶν μορίων ἐν τοῖς εἴδεσι δρῶντος καὶ δι' ἐπαγγελίας, δι' ἡδονῆς καὶ γέλωτος περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν.*

Jedermann muß sehen, daß *γέλως*, eine Unterart der *ἡδονή*, nicht mit dieser auf gleiche Linie kann gestellt werden, daß *ἡδονή* auch der Tragödie zukommt (wie die oben S. 566 angeführten Stellen bezeugen) also keine unterscheidende Eigenthümlichkeit der Komödie abgiebt, daß endlich *ἡδονή* nie und nimmer ein *πάθημα* zu nennen ist [1]) — kurz das ganze Machwerk beweist nur, daß der

1) Wohl aber heißt es in der Schrift *περὶ ὕψους* c. 38, 5 ganz richtig: *ὁ γέλως πάθος ἐν ἡδονῇ*, was dann mit dem glanzvollen Tiefsinn, den man dort so oft bewundern muß, zur Beurtheilung der komischen Uebertreibungen angewendet wird.

Verfertiger desselben in seinem Exemplar der Poetik eben so wenig wie wir in dem unsrigen eine aristotelische Definition der Komödie vorfand. Die zum Ersatz des Mangels gefertigte verräth durchweg so wenig Sinn [1]), daß es unnütz wäre viel zu forschen, was wohl mit dem völlig sinnlosen und offenbar verschriebenen *καὶ ἀμοίρου* könne gemeint sein, etwa *πράξεως γελοίας, συμμέτρου* [2]) *μεγέθους τελείου*, um die Uebersichtlichkeit (*εὐσύνοπτον*) anzuzeigen, die dem Aristoteles (Poet. c. 6) als der einzige Maaßstab für den äußern Umfang des Drama gilt. — Wenn nun in Anschluß an diese verunglückte Definition der seltsame Mann, wie er die *λύπη* zur *μήτηρ* der Tragödie gemacht hat, sogar *τὸν γέλωτα* als *μήτηρ* der Komödie aufführt: so wird man ihm ein solches Geschlechterversehen nicht zu streng anrechnen wollen, da er im Verlauf des zweiten und im dritten Paragraphen Anrecht auf unsere Dankbarkeit erwirbt. Die Besprechung dieses lohnendsten Theiles muß jedoch noch eine Weile anstehen, bis aus allem Uebrigen ein genügender Einblick in Werth oder Unwerth des ganzen Stückes gewonnen worden.

Da bietet sich denn in §. 4—6 eine Reihe von Regeln über das komische *γελοῖον* dar, die unsere Poetik nirgends in solcher Schärfe aufstellt, wenngleich dort und in andern aristotelischen Schriften die Ausgangspunkte zu denselben hinreichend angedeutet sind. Sie sollen dem Komischen den Charakter des heitern Spaßes wahren, es abscheiden von dem groben, nackten Schimpfen, von dem persönlich bittern Spott; um aristotelisch zu reden: sie sollen die Ko-

1) Und eben so wenig Sinn zeigt die Definition in dem Stück *περὶ κωμῳδίας* (prolegg. de com. vor Bergk's Aristophanes VIII, §. 12): *ἔστι δὲ ἡ κωμῳδία μίμησις πράξεως καθαρωτέρας παθημάτων, συστατικὴ τοῦ βίου, διὰ γέλωτος καὶ ἡδονῆς τυπουμένη*, wo in dem *καθαρωτέρας* die aristotelische Katharsis spukt. Das *συστατικὴ τοῦ βίου* kehrt §. 28 wieder in der tollen Anthithese: *τέλος δὲ τραγῳδίας μὲν λύειν τὸν βίον, κωμῳδίας δὲ συνιστᾶν αὐτόν*, zu welcher ein früherer Grammatiker Anlaß gegeben haben mag mit Aeußerungen solcher Art wie die des Dionysius Thrax (Bekker. Anecdd. 629): *τὴν μὲν τραγῳδίαν ἡρωϊκῶς ἀναγιγνώσκομεν τὴν δὲ κωμῳδίαν βιωτικῶς*. Der Scholiast (Bekker. ibid 747) führt zwei Auslegungen dieses *βιωτικῶς* an, eine verkehrte (*'βιωτικῶς' λέγεται, τουτέστιν ἱλαρῶς, ὡς ἂν εὔξαιτό τις βιῶναι ἀντὶ τοῦ ἐν ἡδονῇ καὶ γέλωτι*) und die richtige (*ἢ 'βιωτικῶς' κατὰ μίμησιν τοῦ βίου*).

2) Poetic. c. 26 p. 1462 b 7 ist statt *τῷ τοῦ μέτρου μήκει* zu lesen *τῷ συμμέτρῳ μήκει*.

mödie entfernen von der *ἰαμβικὴ ἰδέα* (poet. c. 5 p. 1449 b 8; c. 9 p. 1451 b 14). Und gerade der Einwand, welcher von empirischer Seite gegen diese Regeln zu erheben ist, daß sie nämlich für die **alte** Komödie zu eng sind, muß ihnen die Gewähr aristotelischer Theorie verleihen. Denn dieß kann keinem Aufmerkenden entgehen, daß Aristoteles bei dem entscheidenden Gewicht, das er auf straffe Verknüpfung des Süjets zur Einheit legt, bei der Strenge, mit welcher er nur allgemeine (*καθόλου*) Charaktere als wahrhaft poetische Gestalten anerkennt, nothwendig dahin kommen mußte, die mittlere und was ihm etwa von der neuen Komödie noch bekannt wurde, als Gattung hoch über die alte zu stellen. Spricht sich doch diese Vorliebe an den zwei Stellen, welche den Unterschied von älterer und späterer Komödie berühren, auch ganz unumwunden aus, erstlich in den von Lessing (Dramaturgie S. 89—91) erledigten Worten der Poetik (c. 9 p. 1451 b 11—15), und dann, mit ausdrücklicher Nennung des Gegensatzes, in der nikomachischen Ethik IV c. 14 p. 1128 a 20: *ἡ τοῦ ἐλευθερίου παιδιὰ διαφέρει τῆς τοῦ ἀνδραποδώδους καὶ αὖ τοῦ πεπαιδευμένου καὶ ἀπαιδεύτου. ἴδοι δ' ἄν τις καὶ ἐκ τῶν κωμῳδιῶν* [1]) *τῶν παλαιῶν καὶ τῶν καινῶν· τοῖς μὲν γὰρ ἦν γελοῖον ἡ αἰσχρολογία, τοῖς δὲ μᾶλλον ἡ ὑπόνοια· διαφέρει δ' οὐ μικρὸν ταῦτα πρὸς εὐσχημοσύνην.* ‘Der Scherz des Freien ist verschieden von dem des Unfreien und wiederum der des Gebildeten und Ungebildeten. Man kann das aus dem Vergleich der alten und neuen Komödien sehen. Dort suchte man das Lächerliche in schändlichen Reden, hier mehr in verhülltem Ausdruck. Der Unterschied dieser zwei Weisen für den Anstand ist nicht gering’). Von dieser Stelle der Ethik aus ist der Schritt nicht weit zu der in §. 4 von dem Unbekannten gegebenen Unterscheidungsregel: ‘Die Komödie unterscheidet sich von der Schmähung (*λοιδορία*), indem die Schmähung unverhüllt das an einer Person vorhandene Schlechte durchnimmt, die Komödie hingegen der sogenannten Emphasis bedarf’ d. h. der von den spätern Rheto-

1) Meineke (fragmm. comm. I p. 273) will statt *κωμῳδιῶν* lesen *κωμῳδῶν*; ich finde es leichter in *τοῖς μὲν* den bei Aristoteles so häufigen Wechsel des Genus anzunehmen, als *κωμῳδός* für *κωμῳδοποιός* und *καινός* von Menschen statt *νεώτερος* gelten zu lassen.

ren sogenannten, bei welchen ἔμφασις eine Redewendung bedeutet, die etwas anderes oder mehr durchscheinen läßt als sie sagt [1]. Aber soll man dem Unbekannten zutrauen, daß er diesen immerhin nicht weiten, jedoch keinesfalls unbedeutenden Schritt aus eigner Kraft gethan? Schon zu λοιδορία ist ein Uebergang von der αἰσχρολογία der Ethik, da dort, dem ganzen Zusammenhange nach und nach Vergleichung von Politic.[2]) VII c. 17, unzüchtige Reden weit mehr noch als Schmähungen zu verstehen sind. Und ferner darf es wohl nach allem von Aristoteles Bekannten für sehr wahrscheinlich gelten, daß er das Verhüllte der mittlern Komödie auch für das in Komödie überhaupt Richtige erklärte, ein späterer Grammatiker aber konnte nur sagen und auch aus der Stelle der Ethik nur dieß entnehmen, daß der nackte Ausdruck Eigenthümlichkeit der einen, der verhüllte, Eigenthümlichkeit der andern Art von Komödie sei, wie denn wirklich die übrigen, aus eigenem Munde redenden Grammatiker nur so sprechen [3]. Demnach steht nichts Triftiges der Annahme entgegen, daß die vorliegende Unterscheidung zwischen λοιδορία und κωμῳδία ihrem Gehalt nach aus einer verlorenen Stelle der Poetik herstamme, und auch die wörtliche Fassung zeigt nichts Unaristotelisches außer der späten ἔμφασις, wofür Aristoteles wohl ὑπόνοια, wie in der Ethik, wird gesetzt haben. — Ebenfalls gegen die alte Komödie mit ihrem verwundenden Spott ist §. 5 gerichtet, scheinbar nichts weiter als eine Definition von σκώπτειν: 'Der Spottende will von Fehlern des Gemüths und des Körpers überführen (ἐλέγχειν)' —

1) Tiberius περὶ σχημάτων (Walz. Rhett. VIII, 543): ἔμφασίς ἐστιν ὅταν μὴ αὐτό τις λέγῃ τὸ πρᾶγμα, ἀλλὰ δι' ἑτέρων ἐμφαίνῃ; Trypho περὶ τρόπων (Walz. ibid. VIII, 747): ἔμφασίς ἐστι λέξις δι' ὑπονοίας αὔξάνουσα τὸ δηλούμενον.

2) p. 1336 b 4 αἰσχρολογίαν ἐκ τῆς πόλεως . . . . δεῖ τὸν νομοθέτην ἐξορίζειν· ἐκ τοῦ γὰρ εὐχερῶς λέγειν ὁτιοῦν τῶν αἰσχρῶν γίνεται καὶ τὸ ποιεῖν συνεγγὺς, und deshalb, heißt es weiter (1336 b 20), τοὺς νεωτέρους οὔτ' ἰάμβων οὔτε κωμῳδίας θεατὰς νομοθετητέον, wo, wie schon das nebenstehende ἰάμβων zeigt, nur die alte Komödie gemeint ist, und Galen hatte wohl vornehmlich dieses Verbot des Aristoteles besprochen in der Schrift εἰ χρήσιμον ἀνάγνωσμα τοῖς παιδευομένοις ἡ παλαιὰ κωμῳδία (de propr. libr. c. 18, XIX p. 48 ed. Kühn.). — Meineke (fragmm. comm. I p. 273) will in der Stelle der Ethik unter αἰσχρολογία nur unverhülltes Schimpfen, nicht verborum obscenitas verstehen.

3) Meineke a. a. O. führt die Stellen an.

welcher Begriffserklärung man jedoch, nach Anleitung von Eth. N. IV c. 14 p. 1128 a 26, 27, getrost die Anwendung geben darf, daß im Gegensatz zu einem solchen nur die Schwächen der Menschen bloßlegenden, auf nichts als auf Ueberführen ausgehenden und daher unerfreulichen Spott, der wahrhaft komische Scherz sich mit den menschlichen Unvollkommenheiten heiter spielend, 'nie verletzend, ja in möglichst ergötzlicher Weise' zu befassen habe. — Und endlich in §. 6 eine allgemeine, die früheren Bestimmungen zusammenfassende Regel: 'Wie in der Tragödie eine Symmetrie der Furcht so soll in der Komödie eine Symmetrie [1]) des Lächerlichen sein', nämlich wie in der Tragödie ein Ebenmaaß von φόβος zu ἔλεος verlangt wurde, so muß die Komödie ein Ebenmaaß von γέλως zu τέρψις haben, sie muß das Lachen in die Grenzen des heitern, eines Freien und Gebildeten würdigen Scherzes einschränken, weder in vernichtendes Hohngelächter ausbrechen noch eine brausende phallische Lache aufschlagen wollen.

Waren nun solche Sätze, die jetzt freilich aus ihrem, überdieß zerbröckelten, Lapidarstil erst mußten entziffert werden, in der vollständigen Poetik mit all der siegreichen Motivirungskunst dargelegt, welche dem Aristoteles in seinen theoretischen Werken eigen ist, hatten außerdem seine dialogischen, vielgelesenen Schriften sie in populär gewinnender Form vorgetragen: so ist die Vermuthung wahrlich nicht zu kühn, daß diese peripatetische Lehre von mitbestimmendem Einfluß auf die Entwickelung der neuen Komödie gewesen. Des Aristoteles ästhetische Schriften und die in seinem Geleise fortgehenden Bestrebungen der früheren Peripatetiker mußten die Empfänglichkeit des Publicums für die neue komische Gattung vorbereiten; sie mußten auch die gleich nach Aristoteles lebenden Dichter von theoretischer Seite her leiten und stärken, daß sie, im Bewußtsein ein von der Sache selbst gestecktes Ziel zu verfolgen, den Weg sichern Schrittes betraten, auf welchen die tastenden Versuche der mittlern Komödie sich nur durch den Zwang äußerer politischer Verhältnisse hatten drängen lassen. Ein Menander z. B. würde nicht mehr zum

1) Daß nämlich statt σύμμετρα zu schreiben sei συμμετρία, zeigt §. 1 συμμετρίαν θέλει ἔχειν τοῦ φόβου.

ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν der alten Komödie zurückgekehrt sein, wären auch die dasselbe verpönenden Psephismata plötzlich aufgehoben worden; strenger noch als von der athenischen Theatercensur war ihm ein solches Zurückfallen in das 'jambische Wesen' von den ästhetischen Gesetzen seiner Dichtgattung verboten, die mit Aristoteles das Poetische in dem Allgemeinen (καθόλου) erkennt. Und eben bei Menander, dem der Lobspruch philosophus scenicus, wofern es ein Lobspruch ist, sicherlich mit demselben Recht wie dem Euripides gebührt, sind auch äußere Beweise peripatetischer Einwirkung vorhanden. Eine untadelige Ueberlieferung [1]) nennt den Theophrast als seinen 'Lehrer', und der Umgang mit dem Lieblingsschüler des Aristoteles wird auf Menander in noch ganz anderer Weise anregend gewirkt haben, als des dürren Atomistikers Gassendi Unterricht auf Moliere. Wenn Theophrast dem jungen Dichter irgend ein Buch in die Hand gegeben, so hat er ihm Aristoteles' Poetik gewiß nicht vorenthalten; Menander hat sie nicht nur gelesen, er ist auch, so weit Nachahmer und Bruchstücke zu schließen verstatten, mit ihren Grundsätzen in Uebereinstimmung; und bei der letzten lebensvollen Gattung griechischer Poesie muß der Aesthetik der Trost gegönnt werden, daß sie mit ihren Regeln nicht eine Nachzüglerin sondern eine Vorläuferin des Genies gewesen.

Nicht zu dergleichen weitergreifenden Betrachtungen veranlaßt der 7te Paragraph des Unbekannten, belehrt aber dafür um so deutlicher über sein Verfahren mit den aristotelischen Worten, die hier meistens noch jetzt unsere Poetik zur Vergleichung darbietet. Der Excerptor, wie wir nun wohl schon den Unbekannten nennen dürfen, trägt erstlich die sechs Bestandtheile, welche Aristoteles (poetic. c. 6) an der Tragödie aufgewiesen, auf die Komödie über, ohne in den Benennungen irgend etwas zu ändern, und mit keiner andern Zuthat als der Schematenform und dem unverfänglichen aber auch nichtssagenden Terminus ὕλη. Aristoteles selbst hat schwerlich die Eintheilung bei der Komödie von Neuem entwickelt, sondern auf die Tragödie verwiesen in kurzen etwa solchen Worten: ἡ κωμῳδία τὰ μέρη ταὐτὰ ἔχει τῇ τραγῳδίᾳ, wie er es beim Epos thut (c. 24

1) Pamphila bei Diogenes von Laerte V, 36.

p. 1459 b 10). Solche Beziehung hat dann der Excerptor im Einzelnen verfolgt, und knüpft nun an sein Schema Definitionen und Bemerkungen über die sechs Glieder desselben. Drei von diesen, *διάνοια* (Gedankenhaftes) *μέλος* (Musikalisches) *ὄψις* (Scenisches), konnten dem Aristoteles keine Veranlassung zu besonderen Bestimmungen für die Komödie bieten; der Excerptor hat sich daher das für seinen Zweck Nöthige aus der Abhandlung über Tragödie geholt. Hier fand er sich jedoch in Betreff der *διάνοια* weiter auf die Rhetorik zurückgewiesen, und auf sie ist er auch mit einer wunderlichen Pedanterie zurückgegangen, die Cramer und die Besorger der spätern Abdrücke stutzig gemacht hat. Das fünftheilige Schema nämlich, welches nach Cramers Ausdruck auf *πίστις* 'folgt', wahrscheinlich aber **unter** *πίστις* stehen wird, wie es oben gesetzt ist, hat Cramer, und ebenso die Scholiensammlung zu Aristophanes, als nicht hergehörig in eine Note verwiesen mit der Bemerkung 'quae ad Rhetoricam Aristotelis plane spectant'; in den andern Abdrücken hat man geglaubt, es ohne weitere Bemerkung ganz weglassen zu dürfen. Die Sache verhält sich aber folgendermaßen:

In dem Abschnitt der Poetik, wo Aristoteles nur kurz und vorläufig die sechs Bestandtheile der Tragödie definirt, sagt er (c. 6 p. 1450 b 11): '*διάνοια* nenne ich alles, wodurch die redenden 'Personen zeigen, wie eine gewisse Sache ist oder nicht ist, oder wo'durch sie eine allgemeine Ansicht äußern (*ἐν οἷς ἀποδεικνύουσί* '*τι ὡς ἔστιν ἢ ὡς οὐκ ἔστιν, ἢ καθόλου τι ἀποφαίνονται*)'; und in dem Abschnitt, welcher eingehend die sechs Bestandtheile bespricht, heißt es (c. 19 c. 1456 a 34): 'Das die *διάνοια* Betreffende mag 'an **seinem Ort in den Büchern über Rhetorik verblei'ben** (*ἐν τοῖς περὶ ῥητορικῆς κείσθω*). Denn dieser Theil fällt 'mehr in das Gebiet des dort Abgehandelten als in das der Poetik. 'Zu *διάνοια* gehört aber alles, was durch die bloße Rede zu be'werkstelligen ist. Dieß theilt sich in Darlegen, in das Aufheben 'und Bewirken von z. B. Mitleid, Furcht, Zorn und was dem ähn'lich, und dann noch von Wichtigkeit oder Geringfügigkeit' [1]). — Von

1) Die Vulgata lautet: *μέρη δὲ τούτων τό τε ἀποδεικνύναι καὶ τὸ λύειν καὶ τὸ πάθη παρασκευάζειν, οἷον ἔλεον ἢ φόβον ἢ ὀργὴν*

dem ausdrücklichen Citat der Rhetorik in der zweiten Stelle geleitet führt nun unser Excerptor die in der ersten Stelle angegebenen zwei Haupttheile der *διάνοια* auf rhetorische Termini zurück: 'Die *διάνοια* hat zwei Theile, Sentenz und Beglaubigung (*διανοίας μέρη δύο, γνώμη καὶ πίστις*)' — mit 'Sentenz (*γνώμη*)' gewiß die wahre Meinung des Aristoteles treffend, da dieser in der ersten Stelle über *διάνοια* mit den Worten *καθόλου τι ἀποφαίνονται* nur den Terminus *γνώμη* verdeutlichend umschreiben will, wie er ihn denn in der Rhetorik gerade durch diese Worte definirt (II c. 21 p. 1394 b 22 *ἔστι δὲ γνώμη ἀπόφανσις οὐ μέντοι περὶ τῶν καθ' ἕκαστον . . . . ἀλλὰ καθόλου*) [1]. Bei dem andern Theil der *διάνοια* hingegen, bei dem *ἀποδεικνύουσί τι ὡς ἔστιν ἢ ὡς οὐκ ἔστιν*, kann die Zurückführung auf die vornehmlich juristische 'Beglaubigung (*πίστις*)' nur so eben noch damit entschuldigt werden, daß es Rhet. I c. 1 p. 1355 a 6 heißt: *ἡ δὲ πίστις ἀπόδειξίς τις*. Hiermit begnügt sich aber unser fingerfertiger Benutzer der Rhetorik noch nicht; da er nun einmal auf *πίστις* gerathen war, so ordnet er ihr auch schematisch die fünf [2]) juristischen Beweismittel (*ὅρκοι, συνθῆκαι, μαρτυρίαι, βάσανοι, νόμοι*) unter, welche die Rhetorik (I c. 15 p. 1375 a 24) als *πίστεις ἄτεχνοι* aufzählt — eine Verkehrtheit von der ihn durch Streichung des ganzen Schema zu befreien um so weniger erlaubt ist, je deutlicher der mechanische Weg zu Tage liegt, auf dem er sich zu ihr verirrte, und je schlagender sie seine ganze Art und Weise bezeichnet. Es ist nur eine auffallendere, keine größere Verkehrtheit

καὶ ὅσα τοιαῦτα, καὶ ἔτι μέγεθος καὶ μικρότητα. Um verstehen und übersetzen zu können, lösche ich das Komma nach *παρασκευάζειν* und streiche *πάθη* als Glossem zu *ὅσα τοιαῦτα*.

1) Uebersieht man diese Stellen, so drängt sich die Vermuthung auf, daß auch poet. c. 6 p. 1450 a 6 *διάνοιαν δέ, ἐν ὅσοις λέγοντες ἀποδεικνύασί τι ἢ καὶ ἀποφαίνονται γνώμην* Aristoteles nur geschrieben *ἢ καθόλου ἀποφαίνονται*, von welchem *καθόλου* das ungeschickte *καὶ* ein Ueberrest ist, während das Glossem *γνώμην* auf demselben Wege entstand, den wir unsern Excerptor einschlagen sehen.

2) Die nota *ιέ*, welche nach Cramers Angabe über dem fünftheiligen Schema steht, ist entweder eine Verstümmelung vor *πέντε*, oder nur *έ* das Zahlzeichen für fünf; Cramer, der den Zusammenhang des Ganzen nicht erkannte, konnte leicht zwei zufällige Strichlein für *ι* nehmen.

als die oben begangene war, wo er durch ebenso falsches Herbeiziehen der Rhetorik die λύπη zur Mutter der Tragödie gemacht hatte.

Nicht mehr vorhanden in unserer Poetik sind die wenigen, sachlich unbedeutenden, jedoch für einen Grammatiker viel zu gewählten und aristotelisches Gepräge tragenden Worte über μέλος, der zweite Punkt, über den Aristoteles bei der Komödie nicht besonders zu handeln sondern nur auf die Tragödie zu verweisen brauchte. Also las der Excerptor in dem Abschnitt über Tragödie μέλος betreffend folgendes: 'μέλος fällt in das Gebiet der Musik, daher wird man von dieser Kunst die genügenden Ausgangspunkte nehmen müssen', welche Verweisung, so sehr sie sich von selbst versteht, doch in der Abhandlung über Tragödie, nachdem μέλος als ein Hauptbestandtheil derselben anerkannt war, um der Vollständigkeit willen nicht fehlen durfte, und die Aristoteles sicherlich eben so gut gegeben hat wie er bei der διάνοια auf die Rhetorik, bei der ὄψις an den Maschinenmeister (c. 6 p. 1450 b 15), bei der λέξις an den Declamator und Grammatiker (c. 19 p. 1456 b 10) verweist. In unserm Exemplar der Poetik findet sich jedoch über das musikalische Element weiter nichts, als das 'μελοποιία die bedeutungsvollste Würze (ἥδυσμα) der Rede sei (c. 6 p. 1450 b 16)'; an diese Worte schließt sich sehr passend die Verweisung auf die Musik, wie sie der Excerptor erhalten und somit aus seinem vollständigeren Exemplar einen neuen äußeren Beweis der Unvollständigkeit des unsrigen geliefert hat. — Um so leichter lassen sich noch jetzt die aristotelischen Worte aufzeigen, welche bei ὄψις dem starkverderbten, jedoch unschwer zu verbessernden Satze des Excerptors (ἡ ὄψις μεγάλην χρείαν τοῖς δράμασι τὴν συμφωνίαν παρέχει) zu Grunde liegen. Daß sie in dem Abschnitt über Tragödie zu suchen seien, lehrt schon das allgemeine τοῖς δράμασι, nicht, wie man erwarten sollte, τῇ κωμῳδίᾳ. Wenn nun dort Aristoteles (poet. c. 6 p. 1450 b 16) sagt: ἡ δὲ ὄψις ψυχαγωγικὸν μὲν ἀτεχνότατον δὲ καὶ ἥκιστα οἰκεῖον τῆς ποιητικῆς, so ergiebt sich bald, daß der Excerptor, statt des ungehörigen und nicht zu construirenden τὴν συμφωνίαν, geschrieben hat τῇ ψυχαγωγίᾳ oder ἐς τὴν

ψυχαγωγίαν: 'die Scenerie gewährt den Dramen großen Nutzen durch den äußern Reiz' oder 'für den äußern Reiz'. Mag dieß noch so allgemein sein, es läßt sich doch behaupten, daß Aristoteles keine Veranlassung haben konnte, weder bei Tragödie noch bei Komödie mehr über ὄψις zu sagen, da er einmal dieß ganze Gebiet als ἄτεχνον von der Poetik abgetrennt, in der Tragödie die Erregung der Furcht durch ὄψις, also z. B. den Furienaufzug des Aeschylus, getadelt (c. 14 p. 1453 b 7) und schon klar genug gezeigt hatte, wie wenig geneigt er ist, als Muster von Komödie gerade die alte anzuerkennen, die freilich der Scenerie einen weiten Spielraum vergönnt.

Aber nicht so kurz wie ὄψις, μέλος, διάνοια konnte Aristoteles die drei übrigen Bestandtheile, ἤθη (Charaktere) λέξις (Sprachliches) μῦθος (Süjet), mit bloßer Rückweisung auf den Abschnitt über Tragödie erledigen; jedes von diesen dreien war für die Komödie wesentlich anders zu bestimmen. Was über sie daher der Excerptor in der jetzigen Poetik nicht Nachweisbares beibringt, darf füglich aus dem vollständigeren Exemplar hergeleitet werden, wofern innere Gründe nicht dawider sind. Gleich jedoch bei der Aufzählung der an sich komischen Charaktere (ἤθη) sprechen vielmehr aufs empfehlendste alle Gründe innerer Art und vereinigen sich sonsther deutliche äußere Anzeichen für echt-aristotelischen Ursprung. Denn wohl des großen Eintheilers würdig sind in ihrer umfassenden Kürze die wenigen Worte: ἤθη κωμῳδίας τά τε βωμολόχα καὶ τὰ εἰρωνικὰ καὶ τὰ τῶν ἀλαζόνων und — könnte man die Reihe abschließend nach poet. c. 6 p. 1450 a 12 hinzufügen — 'weiter keine (καὶ παρὰ ταῦτα οὐδέν)', da einen vierten an sich komischen Charakter schwerlich Jemand wird nennen wollen, der jene drei Bezeichnungen richtig und erschöpfend verstanden. Zwei gröber komische Classen, die des eigentlichen Possenreißers (βωμολόχος, scurra) und die des prahlenden Schwindlers (ἀλαζών, gloriosus), umfassen alle Spielarten einerseits der Schmarotzer und lustigen Sclaven, andrerseits der Thrasones, Pyrgopolynices, der windbeutelnden Schächer jedes Zeichens und Gewerbes. Den Gegensatz zu ἀλαζών bildet der in der Mitte genannte εἴρων, ein urattischer

Charakter und ein eigenthümlich attisches Wort, für welches weder die deutsche noch die lateinische [1]) Sprache, beide keine Conversationssprachen und daher so arm an feinern Charakter-Schattirungen, eine auch nur irgend entsprechende Uebertragung möglich machen; und das Fremdwort 'ironisch', wie es jetzt gäng und gebe geworden, besonders seitdem die Romantiker es zu einem alles- und nichtssagenden ausgeweitet, ist am wenigsten geeignet, einen scharfen Begriff von dem εἴρων zu geben, der das Salz der gebildeten athenischen Gesellschaft war und dessen Wesen Niemand so kurz und treffend bestimmt hat wie Aristoteles. Wohl hat Plato dem Musterbild eines attischen εἴρων, dem nichtswissenden Sokrates, ein unsterbliches Leben mitgetheilt, aber eben weil dieser εἴρων im Plato so lebendig und aus Einem Gusse ist, möchte es schwer gelingen, nach ihm den εἴρων und die εἰρωνεία überhaupt zu definiren, wenn nicht die aristotelische Ethik mit ihrer Nomenclatur und Diagnose menschlicher Naturen zu Hilfe käme. Dort heißt es (Eth. Nic. II c. 7 p. 1108 a 20) in Anwendung des Satzes, daß das Gute in der Mitte zwischen den beiden Extremen liege: 'Der Wahre und die Wahrheit stehen in der Mitte; die Verstellung nach der Seite des Mehr heißt Prahlerei (ἀλαζονεία) und wer sie übt Prahler; die Verstellung nach der Seite des Minder εἰρωνεία und wer sie übt εἴρων'. — Und eingehender, mit Angabe einzelner Arten des ἀλαζών und einer schlagenden Bemerkung über das Ineinanderfließen von εἴρων und ἀλαζών (IV c. 13 p. 1127 a 20): 'Der Prahler trägt geschätzte Eigenschaften zur Schau, die er entweder gar nicht oder nicht in solchem Maaße besitzt, umgekehrt verleugnet der εἴρων oder verringert sie; in der Mitte zwischen beiden steht der, welcher ganz er

1) Der Annalist Fannius hatte, um den Charakter des Scipio Aemilianus zu bezeichnen, ihn εἴρων genannt (Cic. de orat. II, 67, 270; Brut. 87, 299), Cicero setzt das griechische Wort und daneben ein neugebildetes, dissimulantia, das keine Aufnahme fand (de orat. ibid.), oder er sagt 'die Art von dissimulatio, welche die Griechen εἰρωνεία nennen' (Academ. II, 5, 15); hat er de orat. II, 71, 289 bloß mit dissimulatio das griechische Wort ersetzen wollen, so trifft auch ihn der gegründete Tadel Quintilians (IX 2, 44.): εἰρωνείαν inveni qui dissimulationem vocarent, quo nomine quia parum totius huius figurae videntur vires ostendi, nimirum sicut in plerisque graeca erimus appellatione contenti.

selbst ist (*αὐθέκαστός τις*), wahrhaftig in Lebensweise und Rede, die Eigenschaften, welche er besitzt, eingestehend, sie weder vergrößernd noch verringernd . . . . . Wer nun mehr zur Schau trägt als er besitzt, ohne einen Zweck dabei zu haben, muß freilich für unedel gelten — denn sonst würde er an der Lüge kein Gefallen finden — jedoch wird man ihn eher für läppisch als für schlecht halten. Hat er einen Zweck dabei, so ist er, wenn er es um Ruhmes oder Ehren willen thut, ein noch nicht so sehr tadelnswerther Prahler[1]; sieht er dagegen unmittelbar oder mittelbar auf Geld ab (*ἕνεκα ἀργυρίου ἢ ὅσα εἰς ἀργύριον*), so ist das viel häßlicher. Das Eigenthümliche des Prahlers besteht nämlich nicht in dem was er ist und thut, sondern in dem was er beabsichtigt[2]; nach seiner Beschaffenheit ist er Lügner so gut wie Prahler, nur daß der Lügner an der Lüge als solcher Gefallen hat, der Prahler damit nach Ruhm oder Gewinnst strebt. Diejenigen nun, welche um Ruhmes willen prahlen, tragen solche Eigenschaften zur Schau, deren Besitzer von den Leuten gelobt oder glücklich gepriesen werden; diejenigen, welche auf Gewinnst ausgehen, solche, von denen auch die Nebenmenschen Nutzen haben, und wofür man sich, ohne es zu sein, lange unertappt ausgeben kann, z. B. für einen Wahrsager, einen Gelehrten, einen Arzt[3]. . . . . Die *εἴρωνες* dagegen, die sich im Reden verkleinern, müssen für edler an Charakter (*χαριέστεροι τὰ ἤθη*)[4] gelten; denn nicht um Gewinnst willen, sondern um das

1) Ich lese mit dem griechischen Paraphrasten *οὐ λίαν ψεκτὸς ἀλαζών* statt der Vulgata *οὐ λίαν ψεκτός, ὡς ὁ ἀλαζών*.

2) *οὐκ ἐν τῇ δυνάμει δ' ἐστὶν ὁ ἀλάζών, ἀλλ' ἐν τῇ προαιρέσει.* Die obige Uebertragung dieser und der folgenden Worte beruht auf Vergleichung von Rhet. I. c. 1 p. 1355 b 19, Metaph. *Γ* c. 2 p. 1004 b 25.

3) Nach der Lesart des Bekker'schen Codex *K*b: *οἷον μάντιν, σοφόν, ἰατρόν*, mit welcher die von Bekker aufgenommene *οἷον μάντιν σοφὸν ἢ ἰατρόν* den Vergleich nicht aushält.

4) Aus dem ersten Capitel der Theophrastischen Charaktere erkennt man, wie sich in späterer Zeit die feinere Bedeutung von *εἴρων* verlor. Die dort an die Spitze gestellte Definition, welche von Theophrast selbst herrühren mag: *ἡ μὲν οὖν εἰρωνεία δόξειεν ἂν εἶναι, ὡς τύπῳ λαβεῖν, προσποίησις ἐπὶ χεῖρον πράξεων καὶ λόγων* stimmt mit der aristotelischen überein, wenn, was sprachlich allein möglich, *ἐπὶ χεῖρον* als synonym mit *ἐπ' ἔλαττον* gefaßt und 'eine sich selbst verschlechternde Verstellung' verstanden wird. Der, wie ich nicht zweifele, spätere

Prunkhafte zu vermeiden, reden sie so; meistens sind es wiederum geschätzte Eigenschaften, die sie verleugnen, wie auch Sokrates that; suchen sie aber diese Verstellung auch in geringfügigen Dingen und dem offenbaren Augenschein entgegen durchzuführen (*οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερὰ προσποιούμενοι*), so nennt man sie Zierschelme (*βαυκοπανοῦργοι*) [1]) und verachtet sie bald; manchmal erscheint sogar ihr Benehmen als Prahlerei, wie z. B. das Einhergehen in spartanischer Kleidung. Denn die unmäßige Vergrößerung und die übertriebene Verkleinerung sind beide prahlerisch'. — Und wie hier das Verhältniß des *εἴρων* zum *ἀλαζών* nach dem Maaßstabe der Sittlichkeit bestimmt worden, so wird in Rücksicht auf das Komische derselbe *εἴρων* mit dem *βωμολόχος* in der Rhetorik eben da verglichen, wo diese auf die Abhandlung über das Lächerliche in der Poetik verweist (Rhet. III. c. 18 p. 1419 b 5): 'In den Büchern über Poetik ist gesagt, wie viel Arten des Lächerlichen sind, von denen einige dem Freigebildeten anstehen, andere nicht..... Die *εἰρωνεία* ist dem Freien gemäßer als die Possenreißerei; denn der *εἴρων* macht den Spaß für sich, der Possenreißer (*βωμολόχος*) für einen Andern' [2]). — Vielleicht hätte ein glücklich spürender Scharfsinn, ohne weitere Hilfe aber dann auch wohl ohne allgemeinere Zustimmung, bloß aus diesen Stellen der Ethik und Rhetorik die nach Aristoteles an sich komischen Charaktere auf die drei zurückführen können, welche der Excerptor nennt. Diesem aber wird nach dem Angeschick, das er schon zweimal bei Benutzung der Rhetorik gezeigt, Niemand gerade hier eine so glänzende Combinationskraft beimessen wollen; und wenn in Ethik und Rhetorik jene Dreizahl angedeutet

Verfasser der Schilderung des *εἴρων* schildert aber, als wenn er *ἐπὶ χεῖρον* 'zum Bösen, um Böses auszuführen' verstanden hätte; auf jeden Fall ist der dortige *εἴρων* nichts anders als ein sehr plumper Bösewicht, nicht einmal fein genug, um boshaft zu sein, und welchem Aristoteles nimmermehr 'einen edleren Charakter' als dem *ἀλαζών* zugeschrieben hätte. — Die Definitionen des *εἴρων* und *ἀλαζών* in Bekk. Ann. 243 sind mit Aristoteles in Einklang, wenn sie nicht gar aus dieser Stelle genommen worden.

1) Bei der Uebersetzung dieses *ἅπαξ εἰρημένον* habe ich mich an die Glossen *βαυκίζεσθαι· θρύπτεσθαι* (Hesychius) und *βαυκίζειν· θρύπτεσθαι* (Bek. Ann. 225) gehalten.

2) Mit etwas anderer Wendung heißt es Eth. Nic. IV c. 14 p. 1128 a 34: *ὁ βωμολόχος ἥττων ἐστὶ τοῦ γελοίου, καὶ οὔτε ἑαυτοῦ οὔτε τῶν ἄλλων ἀπεχόμενος εἰ γέλωτα ποιήσει.*

scheint, so ist das nur ein Beweis mehr, daß Aristoteles sie auch in der Poetik aufgestellt und der Excerptor sie von dort abgeschrieben hat. Je sicherer dieß nun darf angenommen werden, um so größer wird das Bedauern über den Verlust, den unser Exemplar der Poetik an diesem Theil erlitten, besonders über den Untergang dessen, was dort zur Erörterung von εἰρωνεία näher mußte ausgeführt sein. So viel läßt sich noch aus der Stelle der Rhetorik entnehmen, daß εἴρων als der eigentlich fein komische Charakter hingestellt war; von selbst erhellt, daß er vorzugsweise dem höhern Alter zugewiesen wurde [1]), und gar wohl konnten solche bejahrte εἴρωνες den menandrischen Komödien einen wesentlichen, aus dem Terenz jedoch darum nicht erkennbaren Reiz verleihen, weil die geschickte Behandlung dieses Charakters zu derjenigen Hälfte des Menanders gehörte, welche nach Cäsars Kennerurtheil dem dimidiatus Menander abging. Aber wie vieles nicht so auf der Hand Liegende mußte Aristoteles dort zur Sprache bringen! Daß der εἴρων nicht selbst lächerlich ist, sondern nur das Lächerliche der Andern, zunächst des ἀλαζών, hervorlockt, auffängt und zurückwirft, daß also der εἴρων als solcher nicht monologisiren kann, daß er hinreichende Gutmüthigkeit haben muß, um nicht als bitterer Spötter ein peinliches Gefühl zu erregen, hingegen eine gewisse unverschämte Ruhe ihm nicht fehlen darf, damit er nicht in Demuth verfalle und aufhöre ein komischer Charakter zu sein — dieß und was sonst dergleichen unser einer bemerkt, kann neben so manchem Andern, das von einem aristotelischen Auge gesehen wird, in dem Abschnitt der vollständigen Poetik über ἤθη κωμῳδίας vermuthet werden. Der Excerptor hat nur die Rubrik desselben ausgezogen.

Nicht minder ist, was er über λέξις κωμῳδίας aufbewahrt, wohl nur ein sehr geringer aber darum nicht der unbedeutendste Theil dessen, was Aristoteles darüber gesagt hatte. Der erste allgemeine Ausspruch: 'Die Sprache der Komödie ist die volksthümliche Umgangssprache' läßt wiederum einen Gegensatz durchblicken

1) Rhet. II. c. 13 p. 1389 b 16: 'Alte Leute versichern nichts und vermeiden alles Superlative mehr als recht ist (ἧττον τε ἄγαν ἅπαντα ἢ δεῖ). Sie meinen immer, wissen nie, zweifelnd sprechen sie immer mit vielleicht und etwa, ohne Einschränkung nie (παγίως δ' οὐδέν)'.

gegen die alte Komödie mit ihrem phantastisch gaukelnden Stil. Aristoteles mußte diesen um so entschiedener mißbilligen, als er sogar in der Tragödie den einfacheren und einheitlicheren Ton der Spätern dem äschyleischen Wörterpomp vorzog (Rhet. III. c. 1. p. 1404 a 30); und wer wird bestimmen wollen, wie viel leitenden Einfluß auch nach dieser Seite hin die Forderungen peripatetischer Theorie geübt haben mögen auf die vielgepriesene Abrundung und von Plutarch gerade in Vergleich zu aristophanischer 'Buntscheckigkeit (ἀνομοιότης)' gefeierte Einfachheit des menandrischen Stils. Das Princip solcher stilistischen Forderungen deutet die Rhetorik (a. a. O.) an in dem Verlangen einer möglichst geringen Entfernung von der Wirklichkeit, und dieses Princip liegt auch der beim Excerptor folgenden Vorschrift zu Grunde, welche, wie sie im Codex geschrieben steht und bisher gedruckt worden, freilich gar keinen Sinn hat, mit leichten Aenderungen aber so lautet: δεῖ τὸν κωμῳδοποιὸν τὴν πάτριον αὐτοῦ γλῶσσαν τοῖς [ἄλλοις] προσώποις περιτιθέναι τὴν δὲ ἐπιχώριον αὐτῷ τῷ ξένῳ 'der Komödiendichter muß alle übrigen Personen in seinem eignen vaterländischen Dialekt, den Fremden dagegen in dessen Landessprache reden lassen', wodann der erste Theil der Vorschrift dieß besagt, daß bei Komödie jene Rücksicht auf den allgemeinen Dialekt der Gattung nicht Statt habe, welche z. B. äschyleische Tragödien einem dorisch-sicilischen Publicum so gut wie einem athenischen vorzuführen erlaubt; die Komödiendichter müssen in dorischen Landen dorisch schreiben wie Epicharmus, in Athen attisch wie Aristophanes. Und — heißt es weiter — während in Tragödien Niemand den Oedipus in böotischem oder den Orest in argivischem Dialekt kann reden lassen, muß in Aristophanes' Acharnern der persische Gesandte persisch kauderwelschen, müssen in den Ekklesiazusen lakonische Weiber lakonisch schwatzen, darf ein griechischer Komiker — wenn es denn nicht Menander ist — im *Καρχηδόνιος* und nach dessen Vorbild Plautus im Pönulus einen Karthager punisch reden lassen.

An diese allgemeineren Bestimmungen über λέξις κωμῳδίας reiht sich nun füglich die Aufzählung der einzelnen Arten von Wortspaß (γέλως ἐκ τῆς λέξεως), welche der Excerptor oben am Schlusse

des 2ten Paragraphen giebt, und das überaus Wenige, was seine eilige Feder über μῦθος der Komödie in gut aristotelischen Ausdrücken aufzeichnete: 'Komisches Sujet ist ein solches, das aus lächerlichen Situationen (πράξεις)[1]) gebildet ist', setzt sogar als nothwendige Ergänzung die verschiedenen Arten des 'sachlich Lächerlichen (γέλως ἐκ τῶν πραγμάτων)' voraus, die im 3ten Paragraphen enthalten sind. Dorthin also werden wir jetzt zurückgeführt, nachdem uns die bisherige Prüfung des Einzelnen[2]) hinreichend über die Beschaffenheit des ganzen Stückes belehrt, daß es genug Aristotelisches aus der vollständigeren Poetik aufweist, um die Benutzung derselben überhaupt sicher zu stellen, jedoch auch Fremdartiges genug einmischt, um bei jedem besondern Theile eine von dieser allgemeinen Annahme unabhängige Bewährung aristotelischen Ursprungs zu erfordern.

Aber gerade für jene Rubricirung der γελοῖα reden, abgesehen von der echt peripatetischen Schärfe des Eintheilens und Sicherheit des Benennens, zwei äußere Anzeichen so deutlich, daß sie uns kaum in dieser Umgebung entgegen zu treten brauchte, um als die in der Rhetorik zweimal aus der Poetik citirte erkannt zu werden[3]). Denn

1) Ich finde kein besseres Wort um das Ineinander von Handlung und Zustand zu bezeichnen, welches für den aristotelischen Gebrauch von πρᾶξις wesentlich ist.

2) Der letzte Satz von §. 7 und der ganze §. 8 geben weder Aufschluß über Benutzung der vollständigern Poetik, noch lehren sie sonst etwas Neues. Es genügt daher, über sie in aller Kürze zu sagen, daß der Satz von §. 7 ὁ μῦθος καὶ λέξις καὶ μέλος κτλ. mit dem Inhalt von poet. c. 6. p. 1450 a 23—b 20 übereinkommt und nur in der schon so oft berührten Weise auf Komödie anwendet was Aristoteles dort von Tragödie sagt. Man würde aber sehr irren, wenn man den Sinn dieses Satzes hineinemendiren wollte in die zerrüttete Stelle poet. c. 6 p. 1450 a 12—15. Was es mit dieser für ein Bewandniß habe, kann nicht in der Kürze und also nicht hier angegeben werden. — Ebenso überträgt §. 8 fast Wort für Wort auf Komödie was im 12ten Capitel der jetzigen Poetik über Tragödie zu lesen ist. Dies beweist allerdings, daß schon der Excerptor dieses die Reihenfolge der Abhandlung unterbrechende und Widerspruch in die Lehre bringende Capitel in seinem Exemplar der Poetik vorfand, ohne daß dadurch die Frage über Echtheit desselben berührt würde, in Betreff welcher ich den Neinsagenden beitrete.

3) Dieß ist denn auch Cramer'n nicht entgangen, der sich jedoch auf genauere Ermittelung des ganzen Sachverhalts nicht einließ. Er fährt nach den oben S.561 N.2 mitgetheilten Worten so fort: 'Verba credo sunt alicuius Commentatoris in Aristotelis tractatum de Poetica quae eapropter no-

erstlich wird an der einen Stelle der Rhetorik das Theilungsprincip angegeben, nach welchem hier rubricirt ist. 'Weil das Lachen' — so schließt der Abschnitt über das Angenehme Rhet. I c. 11 — 'zu den angenehmen Empfindungen gehört, so muß auch alles Lächerliche angenehm sein, sowohl lächerliche Menschen als lächerliche Reden und Handlungen (*καὶ ἀνθρώπους καὶ λόγους καὶ ἔργα*). Die näheren Bestimmungen über die Arten des Lächerlichen sind an ihrem besondern Ort in den Büchern über Poetik gegeben'. Da nun in der Poetik über lächerliche 'Menschen' bei Gelegenheit der komischen Charaktere das Nöthige gesagt war, so blieben für die eigentliche Eintheilung nur noch die zwei Factoren von 'Rede und Handlung' [1]) oder, wie es bei unserm Excerptor heißt, *γέλως ἀπὸ τῆς λέξεως* und *γέλως ἀπὸ τῶν πραγμάτων*. — Zu diesem allgemein empfehlenden Anzeichen tritt nun noch das bestimmte Zeugniß des Simplicius in seinem Commentar zu den Kategorien. Er behandelt dort die verschiedenen Bedeutungen von *συνώνυμον*, daß es von Dingen Einerleiheit des Begriffs und der Benennung, von Wörtern Einerleiheit des Begriffs bei Verschiedenheit des Ausdrucks bezeichnet, und führt für die letztere Bedeutung Folgendes an (p. 43 a 13 Brand.): *ὁ Ἀριστοτέλης ἐν τῷ περὶ Ποιητικῆς συνώνυμα εἶπεν εἶναι ὧν πλείω μὲν τὰ ὀνόματα λόγος δὲ ὁ αὐτός, οἷα δή ἐστι τὰ πολυώνυμα, τό τε λώπιον καὶ ἱμάτιον καὶ τὸ φᾶρος*, und bald darauf [2]) (p. 43 a 27): *ἐν τῷ περὶ Ποιητικῆς καὶ τῷ τρίτῳ περὶ Ῥητορικῆς τοῦ ἑτέρου συνωνύμου δεόμεθα, ὅπερ πολυώνυμον ὁ Σπεύσιππος ἐκάλει.* Nun kommt aber in unserm ganzen jetzigen Exemplar der Poetik nicht einmal das Wort *συνώνυμον* vor, geschweige eine solche Definition,

tabiliora sunt, quod scriptor pleniorem eum quam qui ad nobis (sic!) pervenit, praesertim *ἐν τοῖς περὶ γελοίου*, (Vid. Aristot. Rhet. III. 18) habuisse videtur.' Das videtur ist viel zu schüchtern und hat auch wohl die Besorger der spätern Abdrücke eingeschüchtert, welche diesen Fingerzeig ganz unterdrückt haben.

1) Dieselbe Eintheilung wurde, nach Quintilian VI, 3. 22, von anderen griechischen Schriftstellern *περὶ γελοίου* angewendet und sie ist auch von Cicero (de orat. II, 59, 240; 61, 284) durchgeführt.

2) Diese zweite Stelle des Simplicius hat Waitz (zu Aristoteles' Organon I, 272) übersehen, sonst hätte er ihm nicht in der ersten eine Verwechselung der Poetik mit der Rhetorik Schuld geben können.

und auch die vom Simplicius gemeinte Stelle des 3ten Buchs der Rhetorik [1]) (c. 2 p. 1045 a 1) enthält bloß Beispiele von Synonymen. Erst die Rubricirung der γελοῖα bei unserm Excerptor, indem sie als zweite Art des wörtlichen γελοῖον das auf Synonymen beruhende nennt, zeigt den Ort in der Poetik an, wo Simplicius in seinem vollständigeren Exemplar [2]) jene bündig kurze Definition las.

In der Gewißheit also es mit Aristoteles zu thun zu haben, d. h. mit einem Manne den man beim Wort nehmen kann, darf der Versuch gemacht werden, die vom Excerptor erhaltene nackte Aufzählung der Lächerlichkeiten wenigstens nothdürftig zu erläutern. Nur sehr geringe Hilfe gewährt hiefür der durch den aristotelischen Ursprung leicht erklärliche Umstand, daß der größere Theil dieser Aufzählung, nämlich bis zur zweiten Art des sachlichen γελοῖον, sich mit Beispielen meistens aus Aristophanes von späterer Hand versehen noch an zwei andern Orten vorfindet, erstlich in dem ἄλλως περὶ κωμῳδίας überschriebenen Stück bei Meineke fragg. comm. I, 540 (Scholia Aristoph. Par. p. XVI n. VI; proll. ante Bergkii Arist. n. VI), mit welchem ein Abschnitt des von Cramer (Anecdd. Pariss. I p. 5) zuerst edirten, durch die Notiz über die alexandrinische Bibliothek berühmten Aufsatzes (Meinek. II, 1237; Sch. Paris. p. XVIII, 95; Bergk. n. VIII §. 17, 18) bis auf wenige Varianten wörtlich übereintrifft. Das erstere Stück wird im Folgenden A, das andere B bezeichnet.

Zuvörderst nun ist die 1te Art der Wortspäße, das γελοῖον κατὰ ὁμωνυμίαν, auf den ersten Blick erkennbar als die unerschöpfliche

1) Die so zu schreiben ist: τῶν δὲ ῥημάτων [vulg. ὀνομάτων] τῷ μὲν σοφιστῇ ὁμωνυμίαι χρήσιμοι· παρὰ ταύτας γὰρ κακουργεῖ. τῷ ποιητῇ δὲ συνωνυμίαι, λόγῳ δὲ [vulg. λέγω δὲ] κύριά τε καὶ συνώνυμα οἷον τὸ πορεύεσθαι καὶ τὸ βαδίζειν.

2) Bei dieser Gelegenheit mache ich auf die meines Wissens noch nicht beachtete Glosse in Bekkers Antiattikistes (Anecdd. 101, 32) aufmerksam: κυντότατον· Ἀριστοτέλης περὶ ποιητικῆς· τὸ δὲ πάντων κυντότατον. Da nichts dergleichen sich in unserer Poetik findet, so wäre in diesen Worten ein Fragment aus der vollständigeren Poetik zu erkennen, wenn nicht die für Scribenten und für Abschreiber gleich leichte Verwechselung von περὶ ποιητικῆς mit der uns ganz verlorenen und nachweisbar exoterischen Schrift περὶ ποιητῶν auch sonst vorkäme, und wenn man nicht geneigt sein müßte, eine Ausbeutung zu stilistischen Zwecken eher bei den exoterischen Schriften anzunehmen als bei den esoterischen.

Fundgrube von Wortspielen, die auf verschiedenen Bedeutungen desselben Worts beruhen. Wer Beispiele sucht, findet sie reichlich Sophist. elench. c. 4 p. 165 b 30—40, denn die dort angeführten homonymischen Trugschlüsse können, wie jeder Leser von Aristophanes' Wolken zugiebt, mit leichter Wendung zu Lachschlüssen benutzt werden, und noch näher liegen die im 11ten Capitel des 3ten Buchs der Rhetorik beigebrachten homonymischen Witze (*ἀστεῖα*). Man kann es daher sehr ruhig verschmerzen, daß das Beispiel in A verderbt, in B nicht schlagend ist [1]. — Den Gegensatz zu dem homonymischen stellt das *γελοῖον κατὰ συνωνυμίαν* dar, dessen aristotelische Definition in der von Simplicius (S. oben S. 584) erhaltenen Stelle gegeben wird: 'wenn bei mehren Worten der Begriff ein und derselbe ist'. Und auch das dort stehende dem Aristoteles sehr geläufige [2]) Beispiel *οἷον τό τε λώπιον καὶ ἱμάτιον καὶ τὸ φᾶρος* kann ohne Mühe lächerlich gewendet werden, z. B. so, daß Jemand sein *ἱμάτιον ἔδυσε* und dieser dann, mit Hinweisung auf die Einerleiheit von *ἱμάτιον* und *λώπιον*, für einen *λωποδύτης* angesprochen wurde, was allerdings gar kein ausgesuchtes jedoch ein formal völlig genügendes Exempel des synonymischen *γελοῖον* abgäbe, auf jeden Fall ein viel richtigeres als das in A und B aus Aristophanes' Fröschen (1153, 1157 Bergk.) beigeschriebene *ἥκω τε καὶ κατέρχομαι· ταυτὸν γάρ ἐστιν*. Denn in dieser Stelle wird gerade der jedem Griechen von vorn herein klare begriffliche Unterschied jener beiden Worte hervorgehoben [3]), welchen der dortige Euripides nur deshalb übersehen muß, weil er persiflirt werden soll. — Auf die verschiedenen Begriffe bei gleichem Ausdruck und den gleichen Begriff bei verschiedenem Ausdruck folgt dann als 3te Art des *γελοῖον* die tautologische Wiederholung von lautlich und begrifflich denselben Wör-

1) *A*: *καθ' ὁμωνυμίαν, ὡς τὸ διαφορούμενος* (mit der Variante *διαφορουμένοις*) *οἷον τὸ μέτρον*, wo wohl ein *καὶ* vor *οἷον* ausgefallen oder das zweite Beispiel *τὸ μέτρον* von anderer Hand herrührt; *B*: *καθ' ὁμωνυμίαν ὡς τὸ διαφορούμενον, σημαίνει γὰρ τό τε διαφόροις οὖσι καὶ τὸ ἐπικερδέσι.*

2) Topic. I. c. 7 p. 103 a 10, 27; sophist. elen. c. 6 p. 168 a 30; phys. ausc. I c. 3 p. 185 b 20; III, c. 2 p. 202 b 13.

3) Viel passender hätte der dortige Vers 1159 können angeführt werden: *χρῆσον σὺ μάκτραν, εἰ δὲ βούλει, κάρδοπον.*

tern. Dieß nämlich ist, wie jedem im Organon Bewanderten ohne Weiteres einleuchtet, unter *γελοῖον κατὰ ἀδολεσχίαν* gemeint, und die Erklärung in A und B: *ὡς ὅταν τις τῷ αὐτῷ ὀνόματι πολλάκις χρήσαιτο* stimmt so genau zu Aristoteles' eigener Erläuterung (sophist. elen. c. 3 p. 165 b 15 *τὸ ποιῆσαι ἀδολεσχῆσαι τὸν προσδιαλεγόμενον. τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ πολλάκις ἀναγκάζεσθαι ταυτὸ λέγειν*), daß sie wohl von ihm selbst herrühren mag. Beispiele jedoch, die hier mehr als sonst nöthig und von Aristoteles sicherlich nicht umgangen waren, sucht man sowol in A wie in B vergebens, und schon aus diesem Mangel allein müßte geschlossen werden, daß auch an den andern Stellen die dortigen Paradigmen nicht auf Aristoteles zurückgehen. Inzwischen liefert sophist. elen. c. 13 p. 173 b 10. *εἰ τό σιμὸν κοιλότης ῥινός ἐστι, ἔστι δὲ ῥὶς σιμή, ἔστιν ἄρα ῥὶς ῥὶς σιμή* ein Beispiel das von formaler Seite um so passender ist je weniger es eine deutsche [1]) Uebersetzung verstattet, und von einem Aristophanes, der in den Wolken (344) die 'Nase' gar spaßhaft zu gebrauchen weiß, leicht eine sehr lächerliche Färbung hätte erhalten können. — Daß viertens unter *γελοῖον κατὰ παρωνυμίαν* Wortspiele zu verstehen seien, die durch Verlängerung oder Verkürzung des gebräuchlichen Worts zu Stande kommen, zeigen die Unterabtheilungen *παρὰ πρόσθεσιν, παρὰ ἀφαίρεσιν*, und sie lehren zugleich daß die in A ganz verschriebene Erklärung *ὅταν τῷ κυρίῳ ἔξωθέν τις ἅπτηται* auch in B, wo sie *ὅταν τῷ κυρίῳ ἔξωθέν τι κατάθηται* lautet, durch das Fehlen der *ἀφαίρεσις* unvollständig ist; wenngleich die nähere Bestimmung *ἔξωθεν*, indem sie die Paronymie auf die beiden Wortenden beschränkt, für den Verlauf der Eintheilung nutzbar wird, und in *τῷ κυρίῳ* sich ein gut aristotelischer Ausdruck zeigt, den die Hinzufüger des Beispiels in A und B: *ὡς τὸ μίμαξ* [*μώμαξ* A] *καλοῦμαι Μίδας* nur mißverstanden haben. Denn woher auch diese bis jetzt nicht aufgeklärten Worte genommen sind und wie immer sie mögen zu schreiben sein: so viel ist klar, daß wer sie aufstöberte nach einem Eigennamen wie Midas suchte, also unter *τῷ κυρίῳ* nach spätem

6) Im Französischen hat man für *σιμόν* ebenfalls ein Simplex camus, im Deutschen nur das Compositum 'stumpfnasig'.

Grammatikerbrauch 'Eigennamen' verstand, während doch die Paronymie sich ebensogut auf die anderen Redetheile erstreckt, und aus Stellen wie rhet. III c. 2 p. 1404 b 31, poet. c. 21 p. 1457 b 3 erhellt, daß dem Aristoteles τὸ κύριον ὄνομα das 'eigentliche, gangbare Wort' bedeute, welches durch Zusatz und Wegnahme in der Paronymie verändert wird. — An sie, die zu beiden Seiten des Worts spielt, schließt sich als 5te Art das nur ans Ende zu hängende Deminutiv-Suffix, κατὰ ὑποκόρισμα, ausreichend definirt und mit komischen Beispielen belegt von Aristoteles rhet. III c. 2 p. 1405 b 28: ἔστι δ' ὁ ὑποκορισμὸς, ὃς ἔλαττον ποιεῖ καὶ τὸ κακὸν καὶ τὸ ἀγαθὸν, ὥσπερ καὶ ὁ Ἀριστοφάνης σκώπτει ἐν τοῖς Βαβυλωνίοις (fr. 30 Bergk.), ἀντὶ μὲν χρυσίου χρυσιδάριον, αντὶ δ' ἱματίου ἱματιδάριον, ἀντὶ δὲ λοιδορίας λοιδορημάτιον καὶ νοσημάτιον, wo mit Bedacht nur Appellativa aufgeführt sind, weil bei Eigennamen die Deminutivendung im Griechischen wie in anderen Sprachen so gewöhnlich ist, daß sie höchstens durch die Umgebung nicht als Wortform an sich auffallen kann. Nicht einmal diesen Unterschied haben die Zubereiter von A und B beachtet, sondern aus den ersten besten aristophanischen Stücken (Wolken 123, Acharner 475) hinzugeschrieben ὡς τὸ Σωκρατίδιον, Εὐριπίδιον. — Bis hieher nun konnte über die Bedeutung der aufgezählten Arten der γελοῖα kein Zweifel obwalten, und in allem Wesentlichen stimmten, trotz den ungenügenden Paradigmen, A B mit dem Excerptor zusammen. Nicht so in den zwei letzten Arten. Was des Excerptors γελοῖον κατὰ ἐξαναλλαγὴν mit den Unterabtheilungen φωνῇ, ὁμογενέσι, und was γελοῖον κατὰ σχῆμα λέξεως bedeute, will sich nicht sogleich mit Bestimmtheit ergeben und vermehrt wird die Unsicherheit durch die abweichende Fassung in A B: ἕκτον κατὰ ἐναλλαγὴν ὡς τὸ, ὦ Βδεῦ δέσποτα, ἀντὶ τοῦ ὦ Ζεῦ. ἕβδομον κατὰ σχῆμα λέξεως. τοῦτο δὲ ἢ φωνῇ γίνεται [τούτῳ γίνεται ἢ φωνὴ A] ἢ τοῖς ὁμογενέσιν; denn hier sind φωνῇ, τοῖς ὁμογενέσιν Unterabtheilungen zu σχῆμα λέξεως, nicht, wie in der Handschrift des Excerptors und bei Cramer, zu ἐξαλλαγή. In den spätern Abdrücken hat man auch beim Excerptor die Glieder des Schema nach Anleitung von A B versetzt, ohne jedoch die so ver-

setzten Worte zu erklären, geschweige zu beweisen, daß sie nur in dieser Stellung eine Erklärung zulassen. Und doch könnte allein ein solcher Zwang die Umstellung rechtfertigen, da, wenn es auf Autorität ankäme, vielmehr A B, die in den Paradigmen spätere Einflüsse zeigen und durch das Fehlen von sechs Arten des sachlichen γελοῖον unvollständig sind, vor dem reinern und vollständigern Excerpt zurückstehen mußten. Aber auch abgesehen von allen Autoritätsgründen ist das Recht auf Seiten des Excerptors. Was nämlich Aristoteles mit σχῆμα λέξεως meint, zeigt poet. c. 19 p. 1456 b 9 τὰ σχήματα τῆς λέξεως . . . . οἷον τί ἐντολὴ καὶ τὶ εὐχὴ καὶ ἐρώτησις καὶ ἀπόκρισις καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον. Und noch deutlicher in den Σοφιστικοὶ Ἔλεγχοι, wo die Schlüsse eingetheilt werden in solche, die auf dem Wortausdruck beruhen (παρὰ τὴν λέξιν), und in solche, die von demselben unabhängig sind (ἔξω τῆς λέξεως); als letzte der wörtlichen Arten wird dann, ganz so wie hier beim γελοῖον, der ἔλεγχος παρὰ σχῆμα λέξεως genannt, und die folgende Erläuterung desselben (c. 4 p. 166 b 10) ist so lehrreich für die grammatische Terminologie des Aristoteles daß weder Verkürzung noch Uebersetzung am Orte wäre: οἱ δὲ παρὰ τὸ σχῆμα τῆς λέξεως [ἔλεγχοι] συμβαίνουσιν, ὅταν τὸ μὴ ταυτὸ ὡσαύτως ἑρμηνεύηται, οἷον τὸ ἄρρεν θῆλυ ἢ τὸ θῆλυ ἄρρεν, ἢ τό μεταξὺ [Neutrum] θάτερον τούτων, ἢ πάλιν τὸ ποιὸν ποσὸν ἢ τὸ ποσὸν ποιόν, ἢ τὸ ποιοῦν πάσχον ἢ τὸ διακείμενον ποιεῖν . . . ἔστι γὰρ τὸ μὴ τῶν ποιεῖν ὂν ὡς τῶν ποιεῖν τι τῇ λέξει σημαίνειν [Intransitivum in activer Form], οἷον τὸ ὑγιαίνειν ὁμοίως τῷ σχήματι τῆς λέξεως λέγεται τῷ τέμνειν ἢ οἰκοδομεῖν. καίτοι τὸ μὲν ποιόν τι καὶ διακείμενόν πως δῆλοι τὸ δὲ ποιεῖν τι. Also dem Aristoteles ist hier σχῆμα λέξεως nicht eine 'Redefigur', wie es die spätern Rhetoren gebrauchen, sondern die grammatische 'Wortform' der Genera, des Activen und Passiven, des Indicativs, Optativs und Imperativs. Wie mit diesen, vorzüglich mit den Genusendungen, zu spaßen, mithin ein γελοῖον κατὰ σχῆμα λέξεως zu bewirken sei, erhellt von selbst auch ohne Erinnerung an des Strepsiades Lection in den Geschlechtern; keineswegs aber

läßt sich absehen wie zu einem solchen γελοῖον κατὰ σχῆμα λέξεως Unterabtheilungen wie φωνῇ, τοῖς ὁμογενέσιν passen sollen. Für sie will sich Aussicht auf Verständniß nur eröffnen, wenn man sie mit dem Excerptor auf γελοῖον κατὰ ἐξαλλαγὴν bezieht und das in seiner Allgemeinheit unklare φωνῇ durch die ermittelten Bedeutungen der mehr Terminus-artigen ἐξαλλαγή und ὁμογενῆ begränzt. Nun ist aus der Rhetorik und Poetik zu erkennen daß ἐξαλλάττειν, wozu τὸ εἰωθός oder τὸ κύριον gedacht wird, ein Abweichen von der gewöhnlichen Sprache sowohl in der Wortgestalt wie in der Wörterwahl [1]) bedeute, weit genug um aufzufallen, und nahe genug um an das Gebräuchliche anzuklingen und unmittelbar verständlich zu bleiben. Ferner sind (nach rhet. III c. 2 p. 1405 a 17; c. 4 extr. [2]) ὁμογενῆ Wörter deren Begriffe zu derselben Gattung aber zu verschiedenen Species gehören; z. B. **bitten** (εὔχεσθαι) und **betteln** (πτωχεύειν) sind ὁμογενῆ, denn sie gehören beide zu der Gattung des Verlangens (αἴτησις). Vertauscht man sie nun, und sagt **betteln** wo die gewöhnliche Sprache **bitten** gebraucht, so ist das mit vollem Recht eine ἐξαλλαγὴ τοῖς ὁμογενέσιν zu nennen. Und gegenüber dieser in **begrifflich** gattungsgleichen Wörtern sich ergehenden ἐξαλλαγή, heißt dann ἐξαλλαγὴ φωνῇ jede **lautliche**, zugleich an- und abklingende Veränderung des gewöhnlichen Worts, gleichviel ob zu Anfang, in der Mitte oder am Ende. Das in A B zu ἐξαλλαγή hinzugeschriebene Beispiel ὦ Β δ ε ῦ δέσποτα, welches Bentley auf Aristophanes' Lysistrata 940 bezieht, [3]) ist brauchbar für die ἐξαλλαγὴ φωνῇ, die hier den Anfang, in

1) Für Wortform: poët. c. 21 p. 1458 a 5 und c. 22 p. 1458 b 2—5; für Wörterwahl: rhet. III c. 2 p. 1404 b 8, 31, und c. 3 p. 1406 a 15.

2) Welche letztere Stelle so zu schreiben ist: δεῖ τὴν μεταφορὰν τὴν ἐκ τοῦ ἀνάλογον ἀνταποδιδόναι καὶ ἐπὶ θάτερα τῶν ὁμογενῶν. In Handschriften und Ausgaben wird sinnlos καὶ ἐπὶ nach θάτερα wiederholt.

3) εἴθ' ἐκχυθείη τὸ μύρον ὦ Ζεῦ (Βδεῦ) δέσποτα. Die Anspielung auf βδεῖν ist in dem dortigen Zusammenhang verständlich, und Βδεῦ weicht von Ζεῦ nur in Einem Buchstaben ab wenn ζ wie σδ klang, wofür ein beachtenswerthes Zeugniß in Aristoteles' Metaph. A c. 10 p. 993 a 5. οἱ μὲν γὰρ τὸ ζα ἐκ τοῦ σ καὶ δ καὶ α φασὶν εἶναι, οἱ δέ τινες ἕτερον φθόγγον φασὶν εἶναι καὶ οὐδένα τῶν γνωρίμων.

dem aristotelischen Beispiel, (poet. c. 21 p. 1458 a 6) δεξιτερον für δεξιόν, das Ende trifft, ebensogut aber, wie aus dem Begriff von ἐξαλλαγή folgt, die Mitte, also denjenigen Theil des Worts treffen kann, auf welchen sich weder die nur Anfang und Ende beherrschende Paronymie, noch der allein am Ende und mit feststehender Bedeutung mögliche Hypokorismos erstreckte. Zu jenen zwei frühern Gliedern der Eintheilung bildet nämlich die lautliche ἐξαλλαγή, welche an keine bestimmte Bedeutung gebunden sich auf jeden beliebigen Worttheil richten kann, in gleicher Weise eine passende Ergänzung, wie die begriffliche ἐξαλλαγή, indem sie die verschiedenen Arten derselben Gattung vertauscht, über den homonymischen, mit gleichen Benennungen, und den synonymischen, mit gleichen Bedeutungen spielenden Scherz hinausgreift.

Mit noch geringerer Mühe als in der nun abgeschlossenen, siebengliederigen Reihe des wörtlichen γελοῖον die Bedeutung der meisten Glieder sich feststellen ließ, kann man Sinn und Umfang der acht Glieder, aus welchen (§. 3) die Reihe des sachlichen γελοῖον besteht, schon durch die unzweideutigen Benennungen bestimmen; und es bedarf nicht eben eines sehr geschärften Blicks für aristotelische Eintheilungen, um bald zu bemerken, daß die einzelnen Glieder nach der Weite ihres Umfangs in absteigender Folge geordnet sind. Voran stehen vier, deren jedes nicht bloß zu komischen Einzelhandlungen dienen sondern eine besondere Art von Süjet für eine ganze Komödie ausmachen kann; erstlich ὁμοίωσις mit der Unterabtheilung (τμήσει) [1]) πρὸς τὸ χεῖρον, πρὸς τὸ βέλτιον umfaßt alle Komödien deren Süjets auf 'Verkleidung eines Bessern zu einem Schlechtern oder eines Schlechtern zn einem Bessern' beruhen. Das in A und B von Aristophanes Fröschen hergenommene Beispie (ὡς ὁ Διόνυσος εἰς Ξανθίαν, ὁ Ξανθίας εἰς Ἡρακλῆ) ist nicht falsch, aber ebensogut wie die vorübergehende Verkleidung des Xanthias zu Herakles, ist die dauernde und für das Süjet maaßgebende des Dionysos zu Herakles, im Sinne des Aristophanes, eine 'Verkleidung zu einem Bessern'; und umgekehrt ist das Erscheinen des

1) So statt des handschriftlichen χρήσει, nach AB: ἡ δὲ ὁμοίωσις εἰς δύο τέμνεται.

Zeus in Gestalt des Amphitryon, worauf die Amphitryonen-Komödien gebaut sind, eine 'Verkleidung zu einem Schlechtern'. — Angeschlossen an diese durch äußere Mittel bewirkte Verstellung erscheint zweitens die *ἀπάτη*, jede auf welchem Wege immer durchgeführte 'Täuschung', sowohl die Intrigue, welche sich durch das ganze Stück hinzieht, wie das noch so kurze Betrügen eines Klugen oder Foppen eines Dummen. Nur letzteres jedoch ist enthalten in dem was A B aus Aristophanes' Wolken 145—154 hinzufügen: *ὡς Στρεψιάδης πεισθεὶς ἀληθεῖς εἶναι τοὺς περὶ ψυλλῆς λόγους*, und es leuchtet ein daß dieses Beispiel noch durch eine ansehnliche Menge andrer müßte ergänzt werden, wäre es der Mühe werth die weiten, jedoch durch den Begriff selbst scharf genug umschriebenen Gränzen der *ἀπάτη* mit Beispielen auszufüllen. Haben die unbekannten Zubereiter von A B für die noch übrigen sechs Glieder der Reihe keine treffenderen Paradigmen aufzutreiben gewußt, so darf es kein Bedauern erregen, daß, wie schon oben angezeigt worden, A B hier abbrechen und den ganzen *γέλως ἐκ τῶν πραγμάτων* mit den bisher genannten 'zwei Weisen (*τρόποι δύο*)' abthun. — Um so weniger durch verengende Beispiele beirrt erkennt man in der beim Excerptor folgenden dritten Art 'aus dem Unmöglichen (*ἐκ τοῦ ἀδυνάτου*)' die Süjets solcher Komödien in denen, wie in Aristophanes' Vögeln, Luftschlösser errichtet, Chimären jeglicher Beschaffenheit aufgejagt werden sei es mit utopischen Mitteln oder mit weltklugen. Denn hier liegt das Lächerliche zunächst im Zwecke der Unternehmungen. — Hingegen umschließt die vierte Art 'aus dem Möglichen und Verkehrten (*ἐκ τοῦ δυνατοῦ καὶ ἀνακολούθου*)' alle Verfahrungsweisen, in denen mit ungereimten Mitteln ein an sich möglicher Zweck soll erreicht werden. — Auf diese vier Arten vom weitesten, auch ein ganzes Süjet beherrschenden Umfang folgt dann fünftens mit schon merklich begrenzterem Gebiet das Lächerliche 'aus dem Unerwarteten (*ἐκ τοῦ παρὰ προσδοκίαν*)' welches außer den Einzelhandlungen nur noch den einen Haupttheil des Süjets, die Katastrophe, unter sich befaßt. — Und immer mehr verringert sich der Spielraum bei den späteren Gliedern. Das sechste, *ἐκ τοῦ χρῆσθαι φορτικῇ ὀρχήσει*, kann neben vorübergehender Anwen-

bung höchstens noch benutzt werden um einzelne Personen zu dauernd komischen Figuren zu machen, wofern es nämlich Aristoteles nicht bloß, wie der strenge Wortlaut allerdings besagt, auf 'gemeinen Tanz' von der Art des Kordax und der Sikinnis beschränkt, sondern jede überladene Gesticulation (κίνησις), alle die Körperbewegungen darunter begriffen hatte, welche oft mehr noch als Reden und Thun die Person zu einer lächerlichen Erscheinung stempeln können. Wahrscheinlich muß die Annahme einer solchen Begriffserweiterung jedem dünken, der sich aus der ersten Hälfte von c. 26 der Poetik [1]) erinnert, wie dort ὄρχησις und κίνησις in einander übergehen. — An vorletzter Stelle erscheint als siebente Art eine fein gewählte komische Einzelhandlung, etwa zu ein Paar Scenen auszuspinnen: ὅταν τις τῶν ἐξουσίαν ἐχόντων παρεὶς τὰ μέγιστα φαυλότατα [2]) λαμβάνῃ 'wenn Jemand, der Macht hat das Größte zu nehmen, dieses fahren läßt und das Unbedeutendste ergreift'. Man denke an Sancho Pansa auf Barataria. — — Und den Schluß bildet achtens mit allerengstem Umkreise ein Lächerliches, das oberflächliche Betrachtung aus dieser sachlichen Reihe auszustoßen könnte versucht sein, da eine bestimmte lächerliche Redeweise ja bezeichnet ist in den Worten: ὅταν ἀσυνάρτητος ὁ λόγος ᾖ καὶ μηδεμίαν ἀκολουθίαν ἔχῃ 'wenn die Rede unzusammenhängend ist und keine Folgerichtigkeit hat'. Genauere Erwägung muß jedoch bald lehren, daß in einem Satze wie der, welchen Aristoteles selbst (Phys. ausc. II c. 6 p. 197 b 27) bei Erörterung des Begriffs von 'vergebens (μάτην)' lächerlich nennt (εἴ τις λούσασθαι φαίη μάτην ὅτι οὐκ ἐξέλιπεν ὁ ἥλιος) — daß in einem solchen Satze: 'er hat sich vergebens gebadet, weil die Sonne sich nicht verfinsterte', wo doch die verlangte Folgelosigkeit in vollstem Maaße vorhanden, dennoch das Sprachliche weder in Wortform noch in Wörterwahl vom Gewöhnlichen abweicht, also auch 'das Lachen' hier nicht aus der λέξις entsteht, und folglich diese Art nicht in

1) p. 1461 b 25 — 1462 b 10. Dort findet sich auch die Rechtfertigung für die dem φορτικόν beigelegte Bedeutung 'überladen' (περιεργάζεσθαι τοῖς σημείοις p. 1462 b 6).

2) So mit Bergk, statt des handschriftlichen φαυλότητα.

die erste Reihe, den γέλως ἐκ τῆς λέξεως, gehörte. Vielmehr entspringt hier das Lächerliche rein aus der Begriffsverbindung d. h. aus dem Verhältniß der genannten Dinge zu einander, wird also mit Recht der Reihe des γέλως ἐκ τῶν πραγμάτων zugewiesen; und je leichter ein unsicher geführtes Eintheilungsmesser in solchem Falle schief schneidet, desto kenntlicher erprobt sich noch hier zuletzt die feste Hand des Aristoteles. —

So hat denn die Erklärung der einzelnen Glieder die Auffassung der ganzen Reihe als einer absteigenden bestätigt, und die erste Hälfte derselben streift so nahe an das Gebiet von μῦθος wie die Reihe des γέλως ἐκ τῆς λέξεως untrennbar ist von λέξις κωμῳδίας. Aber wie noch der Excerptor neben den einzelnen Wortspäßen auch allgemeine stilistische Regeln aus dem Abschnitt über λέξις κωμική aufbewahrt (oben S. 581): so hatte ohne Zweifel Aristoteles außer der Aufzählung von sachlichen γελοῖα noch allgemeine Anweisungen über Anlage komischer Süjets gegeben, wahrscheinlich in so unauflöslicher Verkettung der Begriffe, daß auch ein gewandter Excerptor nur die Wahl gehabt hätte zwischen vollständiger Mittheilung oder gänzlichem Uebergehen. Unser Excerptor, der auf Gewandtheit keinen Anspruch hat, erwählte das letztere, wenn nicht gar jener Abschnitt über μῦθος κωμῳδίας schon in seinem Exemplar fehlte.

Wie dem nun auch sei, und wie sehr allgemeine Anweisungen über komische Süjets den Werth des ganzen Excerpts erhöht hätten: die Ausbeute, welche es gewährte, war keinesfalls als unbeträchtlich zu verschmähen. Denn auch das Geringste, was sich zur Vervollständigung der Poetik noch auffinden läßt, bekommt Antheil an der eigenthümlichen Bedeutung, welche vor den übrigen Schriften des Aristoteles diejenigen Werke auszeichnet, in denen er die Gesetze menschlichen Denkens und Dichtens niedergelegt hat. Diese Werke, das Organon und die Poetik, konnten nicht durch zwei Jahrtausende zu Büchern von bloß historischem Interesse herabgedrückt werden; sie haben den Werth und die unmittelbare Anwendbarkeit von Lehrbüchern unübertroffen behauptet. Für das Organon zeugt Kants Geständniß, daß die formale Logik seit Aristoteles nicht vorwärts gegangen; und Lessings begeistertes Anrathen vereinigt sich mit Gö-

the's und Schiller's lebendigem Beispiel, um auf die jetzige Poetik, nur ein Torso des großen aristotelischen Werks, noch heutige Dichter hinzuweisen. Es entspringt aber diese unverminderte Brauchbarkeit der Poetik aus der Universalität ihrer Gesetze, und aus der weisesten Mäßigung im Gesetzgeben. In allem Unwesentlichen ist sie, wie Schiller sich verwundert ausdrückt, 'sogar sehr lax', und das Wesentliche wird über wandelbare Sitten und Meinungen hinausgehoben, erscheint verknüpft mit unveränderlichen Forderungen der Vernunft, gegründet auf tiefer Erkenntniß der nicht minder unveränderlichen Leidenschaften. Mit nie nachlassender Strenge wird jeder Einfluß ferngehalten, den das Stoffliche der vorliegenden Dichtungen hätte üben können; weder die griechische Götterlehre noch die griechische Nationalsage, beide mit griechischem Epos und Tragödie so innig verschmolzen, färben im geringsten die allgemein ausgesprochenen theoretischen Lehren. Ausdrücklich wird die damals gangbare Meinung widerlegt (c. 9 p. 1451 b 23), als müsse der Tragiker seinen Stoff aus der bekannten Sage hernehmen; wo es darauf ankommt das Süjet von Iphigenia-Tragödien zu theoretischem Zwecke rein darzustellen (c. 17 p. 1455 b 3), ist die Erstgeborne des Agamemnon nicht einmal eine Hellenin sondern 'irgend ein Mädchen (*κόρη τις*)', sie wird nicht durch die Huld der Artemis entrückt sondern 'verschwindet auf eine den Opfernden unbekannte Weise (*ἀφανισθεῖσα ἀδήλως τοῖς θύσασιν*)', Taurien ist nicht ein Barbarenland sondern 'eine andere Gegend (*ἄλλη χώρα*)'. Durchweg zeigt sich der weite, weltbürgerliche Sinn, welcher den Aristoteles im Mittelalter zum Lehrer auch der Barbaren gemacht hat, ein gegen das specifisch Hellenische kühles Verhalten, wie er, der Macedonier aus Stagira, es leicht annehmen konnte zu einer Zeit, da sein über Länder des Aufgangs und Niedergangs herrschender Zögling die uralten Marksteine der Völker umstürzte. Alles was ihm eigen und alles wovon er frei war mußte vor Anderen den Aristoteles befähigen, auch das lebendigste Erzeugniß griechischen Lebens zu zerlegen, und er hat mit ruhiger Sicherheit an der griechischen Poesie die Scheidung des Formalen vom Stofflichen durchgeführt, zu welcher ein Plato sich nicht verstehen mochte. Dieser läßt sich nur

seltene, aber dann den Mittelpunkt treffende, theoretische Bemerkungen über Poesie gleichsam wider Willen entschlüpfen;[1]) eingehender Behandlung hat er sie nicht gewürdigt, ja ihren Hauptgattungen, dem Epos und der Tragödie, hat er die Duldung versagt. In seinem reformatorischen Eifer, der sich auf Reinigung nicht auf Erweiterung des Hellenenthums richtete, wollten ihm jene poetischen Formen für die Griechen, die er im Auge hatte, nicht trennbar erscheinen von ihrem bisherigen mythologischen Inhalt, und diesen mußte er als gotteslästerlich verwerfen; in seiner himmelstrebenden Spiritualität konnte er keine noch so vorsichtige Erregung der Leidenschaften für ungefährlich ansehen; und so hat er, der dichterischste unter den Philosophen, die Poesie mit Worten angefahren,[2]) die bei all ihrer Härte die innerste Bewegung verrathen, als wenn er einer von Jugend her tiefgewurzelten Zuneigung auf Geheiß höherer Pflicht sich entwinden müßte.

---

1) Z. B. im Phädon p. 61 b: τὸν ποιητὴν δεῖ, εἴπερ μέλλει ποιητὴς εἶναι, ποιεῖν μύθους ἀλλ' οὐ λόγους, ein Satz, den Aristoteles fast mit denselben Worten ausspricht (poet. c. 9 p. 1451 b 27: τὸν ποιητὴν μᾶλλον τῶν μύθων εἶναι δεῖ ποιητὴν ἢ τῶν μέτρων, ὅσῳ ποιητὴς κατὰ τὴν μίμησίν ἐστι, μιμεῖται δὲ τὰς πράξεις) und der die Grundlage seiner ganzen Poetik bildet.

2) Rep. II p. 377 c; X—p. 608.

J. Bernays.